

DEUTSCHE BAUZEITUNG

Redaktion u. Expedition:
Berlin, Oranienstrasse 101.

Bestellungen
übernehmen alle Postanstalten
und Buchhandlungen,
für Berlin die Expedition.

Organ des Verbandes

deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Redakteur K. E. O. Fritsch.

Inserate
für die Leser der deutschen
Bauzeitung finden Aufnahme
in der Gratis-Beilage:
„Bau-Anzeiger“.
Insertionspreis: 3 1/2 Sgr. pro
Zeile.

Preis 1 Thaler pro Quartal.

Berlin, den 30. Mai 1872.

Erscheint jeden Donnerstag.

Inhalt: Bekanntmachung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. — Aus der Thätigkeit der deutschen Feldeisenbahn-Abtheilungen IX. (Schluss.) — Die Konkurrenz für Entwürfe zum Hause des deutschen

Reichstages. (Fortsetzung.) — Zur Berliner Verkehrsfrage. — Mittheilungen aus Vereinen: Oesterreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein. — Architekten-Verein zu Berlin. — Personal-Nachrichten etc.

Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Den Statuten des Verbandes entsprechend, wird unmittelbar vor der auf den 23. bis 25. September d. J. anberaumten Versammlung deutscher Architekten und Ingenieure zu Karlsruhe die Versammlung der Abgeordneten des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine Statt finden, für welche zunächst die Tagesordnung festzustellen und zwei Monate vorher bekannt zu machen ist. — Die dem Verbands angehörigen Vereine werden daher hierdurch aufgefordert, diejenigen Gegenstände, deren Berathung durch die Abgeordneten-Versammlung sie für nöthig halten, baldmöglichst beim unterzeichneten Vorstande anzumelden.

Als Gegenstände der Berathung liegen bereits ausser geschäftlichen Angelegenheiten und der Aufnahme neuer Vereine vor: ein Antrag des Architekten- und Ingenieur-Vereins zu Hamburg auf Abänderung von §§. 23 und 24 des Statuts; Feststellung der Geschäfts-Ordnung für die Abgeordneten-Versammlungen; Antrag an die Versammlung zu Karlsruhe, in Zukunft die Wander-Versammlungen als General-Versammlungen des Verbandes abzuhalten; die Angelegenheit wegen Schutzes des geistigen Eigenthums und des Musterschutzes, wegen Einführung bautechnischer Spezial-Gerichte und die Aufstellung von Normen für die Honorirung der Arbeiten im Gebiete des Ingenieurfachs. Es wird endlich Beschluss zu fassen sein über die Grebenau- v. Wagnerschen Vorschläge zur einheitlichen Bezeichnung der in der Hydrometrie vorkommenden Grössen, (vergl. Deutsche Bauzeitung, Jahrg. 1871, No. 46), wozu ein Antrag des Bauraths Roeder eingegangen ist, diese Berathung auf alle Gebiete des Bauwesens auszudehnen, um die Unsicherheit in der Anwendung zahlreicher Ausdrücke zu beseitigen, wie z. B. „Schleuse, Siehl, Untiefe, Geschoss, Stockwerk etc. Die Vereine wollen daher auch diese Frage in Erwägung ziehen.

Berlin, den 28. Mai 1872.

Der Vorstand des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.
Quassowski. Blankenstein.

Aus der Thätigkeit der deutschen Feldeisenbahn-Abtheilungen.

IX.

Allgemeines über Zusammensetzung und Ausrüstung der Abtheilungen und über Bahn-Zerstörungen. (Schluss).

Die Organisation der Abtheilungen - Beamten betreffend, so sind die Aufsichts - Beamten vorstehend ihrer Zahl nach bereits angeführt worden, und blieb etwa zu bemerken, dass für die Zeiten, wo die Oberbau-Arbeiten gegen die Brücken- und Tunnelbauten etc. zurückstehen, die Zahl der Bahnmeister etwas zu überwiegen gegen die der Bau-Aufseher erscheint und zu Gunsten der letzteren eine Verminderung erlitten dürfte.

Das Rechnungswesen, bestehend in der Verwaltung besonderer Baukassen, Bezahlung der Zulagen an die Pioniere, der Löhne an die Zivilarbeiter, der Gehälter an die Beamten, der Baar-Vergütungen für Arbeiten und kleine Lieferungen, Ausstellung von Requisitionsscheinen und Bons für grössere Rohmaterialien - Lieferungen, späterhin auch Einrichtung eines vollständigen eigenen Verpflegungs - Wesens etc., erleidet in den Fällen der weiteren vollständigen Trennung einer Abtheilung die Modifikation, dass jeder Theil zeitweise eine besondere Kasse zu führen hat. Das Verpflegungswesen wurde bei längerem Aufenthalte in kleinen Ortschaften schliesslich dahin eingerichtet, dass die nach bestimmtem Plane in der Umgegend requirirten Vorräthe in Pausch und Bogen den Maires der letzteren zur Vertheilung direkt an die mit Einquartierung belegten Einwohner übergeben wurden, wodurch eine Menge sonst zur Vertheilung oder gar Zubereitung der Speisen zu verwendenden militärischen und Arbeiterkräfte der Bauarbeit erhalten blieb.

Die bauleitenden Oberbeamten betreffend, so erschien ein Assistenzbaumeister für jeden der beiden die Sektion führenden Eisenbahn - Baumeister nicht ausreichend und wurde die Zahl nachträglich auf 2, also für die Abtheilung im Ganzen auf 4 gebracht, wozu als 5. zeitweise der Obermaterialien-Verwalter zu rechnen sein wird (bei Herstellungs-

arbeiten, wo derselbe durch sein Fach nicht völlig beschäftigt wird).

Eine gründliche Erwägung, unter Berücksichtigung der voraussichtlich anzutreffenden Verhältnisse, wird beim Ausbruche eines Krieges jedesmal die Ausrüstung der Feldeisenbahn-Truppe mit Geräthen und Materialien erfordern, da der Erfolg oft wesentlich davon abhängt und das nachträgliche Ergänzen der Vorräthe nicht immer hinreichend möglich ist. So dürfte sich zunächst die Versorgung einer jeden getrennt und für sich agirenden Sektion mit einer ständigen Lokomotive als nothwendig herausgestellt haben, und zwar von einer Art, dass dieselbe sich womöglich zum Transportiren auf der Landstrasse eignet und noch einige andere Vorrichtungen zum Feldgebrauch aufnehmen kann. Es wäre wünschenswerth, wenn die jetzt viel verbreiteten kleinen Tender - Rangir - Maschinen zum Uebertransportiren auf eine abgeschnittene Bahnstrecke nach Bedürfniss eingerichtet werden könnten, da das eigens zum Transport von Maschinen über Land erfundene Fuhrwerk an und für sich zu beschwerlich sein wird, um noch besonders mitgeführt werden zu können. Für eine solche Lokomotive würde der Fall, dass zeitweise mit Holz gefeuert werden müsste, vorzusehen sein, da beim Vordringen der Abtheilungen auf Vorfinden von Steinkohlenvorräthen nicht immer gerechnet werden kann, während wohl auch die Vorrichtungen, das Einfrieren bei Winterkälte wenigstens so lange wie möglich zu verhindern, vervollkommen werden möchten, da eine solche Maschine oft längere Zeit auf kleineren Stationen oder offener Strecke übernachten muss. Aber auch für den Fall, dass unter günstigen Verhältnissen und auf ununterbrochener Schienenbahn vorgedrungen werden kann, erscheint die Mitnahme gut gebauter nicht benutzter Maschinen von vornherein dringend nothwendig, da durch das Entleihen derselben von den Betriebs - Verwaltungen — wenn solches überhaupt von Erfolg — öfter nur alte unbrauchbare Exemplare erzielt werden, welche eine allen Zufällen ausgesetzte, der Mittel zu Reparaturen fast ganz entbehrende

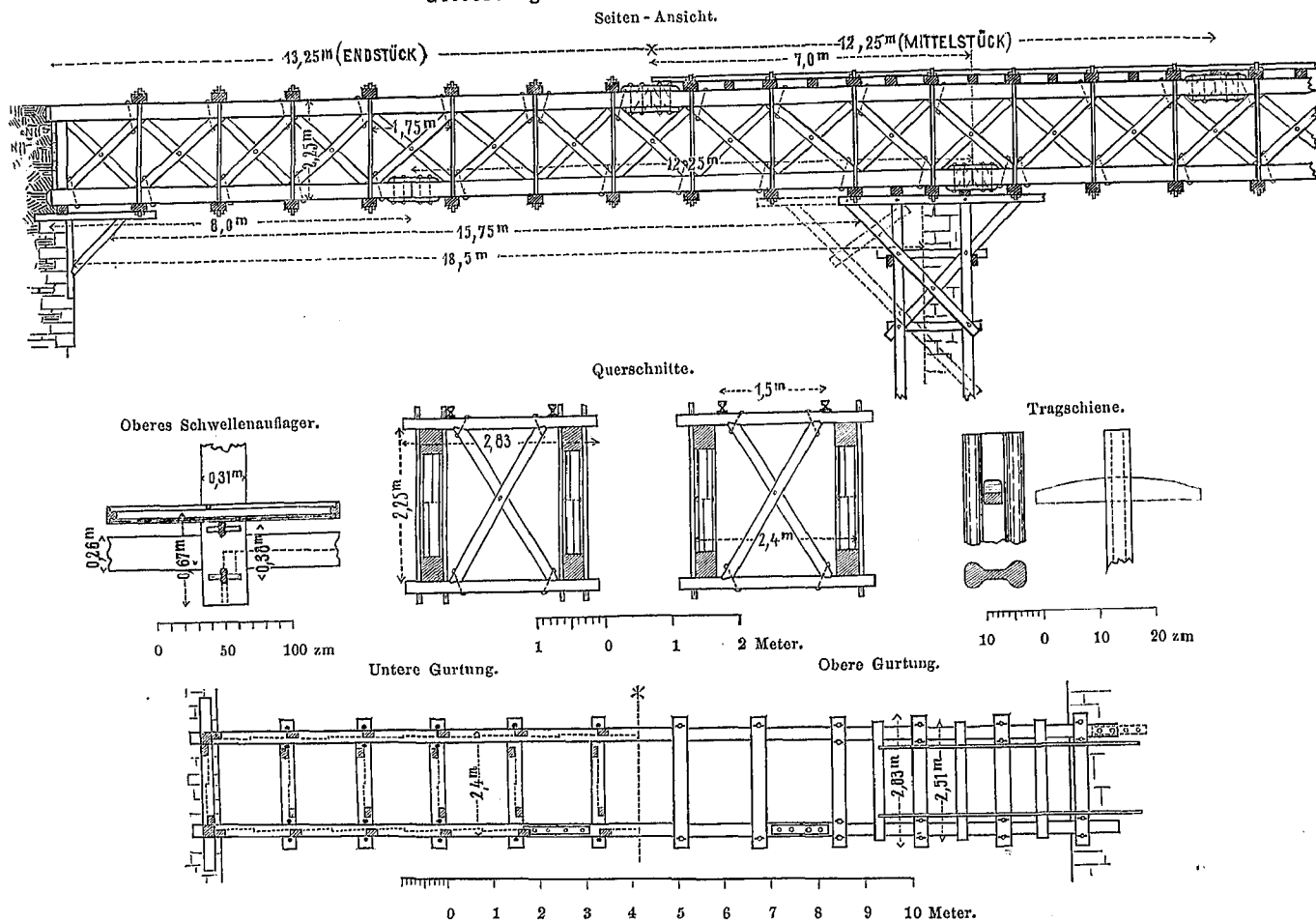
Feld-Eisenbahn-Abtheilung gewiss am allerwenigsten gebrauchen kann. Einen Artikel der häufigsten Nachfrage bildeten im letzten Kriege ferner die elektrischen Apparate, da die Feld-Eisenbahnen genöthigt waren, die Hauptstationen ihrer Strecke bereits mit solchen zu versehen, und erscheint die Mitnahme einer grossen Zahl Exemplare von vornherein geboten und thunlich, da dieselben keinen grossen Raum einnehmen, die ansehnlichen Kosten aber von den Betriebs-Verwaltungen, welche die Apparate behalten, übernommen werden müssen.

Dahingegen wird in dem Mitführen aller grösseren und schwereren Materialien, besonders was Oberbausachen betrifft, mit Vorsicht verfahren werden müssen, da der Train für eine halbe Abtheilung, bestehend aus den nöthigen Personen-, Pferde- und Equipage-Wagen, dem gewöhnlichen Depot und einigen Wagen für Holzmaterial, einer Ramme, Sprengpulver u. dergl., bereits eine Länge erreicht, dass derselbe auf Gebirgsstrecken ohne Vorspann nicht mehr fortgebracht werden kann, (ausserdem auf zwischentlichen Landmarsch gerechnet werden muss). Man wird daher die Mitnahme von Oberbau-Material auf einiges Kleiseisenzeug

So sehr nun auch den meisten dieser Anforderungen, beispielsweise durch einen eisernen, aus kleineren Längen zusammenschraubenden Träger würde genügt werden können, so wird letzterer doch schwerlich die Bedingung ad 2 erfüllen, denselben oder seine Theile mit den einfachsten, dem Bahngebiete zu Gebote stehenden Mitteln jederzeit in Feindesland herstellen zu können, wenn der Vorrath zu Ende geht.

Als ein Versuch, welcher besonders jener letzteren Anforderung galt, möge der in der nachfolgenden Zeichnung dargestellte Träger hier aufgeführt werden, welcher in ähnlicher Weise (die Zeichnung enthält einige nachträglich für gut erachtete Abänderungen) als Vorrathsstück von der Sektion I der Abtheilung 4 in Chaumont angefertigt worden ist. Zu den Diagonalstreben und vertikalen Hängeeisen sind gewöhnliche Bahnschwellen und alte Schienen (letzere symmetrischen Profils behufs Durchsteckens durch die 30^{mm} breiten Geleiseschwellen-Köpfe) benutzt, während die Gurtungen aus 31 × 26^{mm} starken Balken in Stücken nicht über 13,25^m lang, die Querkreuze und unteren Zangen ebenfalls aus Bahnschwellen bestanden. Jedoch würde man

Gitterträger für Feldeisenbahnbrücken.



beschränken (z.B. die überall brauchbaren Hakennägel) und besonders auch auf Weichenheile, Zungen, Herzstücke umso mehr verzichten, als dieselben in der Regel doch an Ort und Stelle nicht einzupassen sein werden. Die Herstellung der herausgenommenen oder zerstörten Weichenstränge in den Bahnhofs-Hauptgeleisen kann durch Entnahme der Stücke aus den Nebengeleisen geschehen, während gewöhnliche Schienen und Schwellen, auch das Kleiseisenzeug überall vorfindlich ein werden (letzteres nöthigenfalls durch Theile eines anderen Systems zu ersetzen). Eine fernere Frage ist, welche fertig vorgerichtete Brückenträger-Konstruktionen*) mitzunehmen sein würden, wobei folgende Anforderungen zu stellen wären: 1. Leichtigkeit, Zerlegbarkeit und einfache Verladungsweise. 2. Möglichkeit, den Träger verlängern und verkürzen und auch mit einfachsten Mitteln im Felde ganz neu und schnell herstellen zu können. 3. Schnelle und möglichst gefahrlose Aufstellung.

*) Es bedarf der Hinweisung kaum, dass einer für verschiedene Verhältnisse der Baustellen allgemein anzupassenden freitragenden Vorrichtung nur durch eine horizontale Fachwerks-Konstruktion wird genügt werden können. Abgesehen von diesem Vorzuge soll durch Obenstehendes ein prinzipieller Vorzug, etwa gegenüber den Sprengwerks-Konstruktionen, der ersteren hierdurch nicht zugesprochen werden.

bei der Vorausanfertigung sowie im Falle, wo im Felde die Materialien nicht so äusserst beschränkt sind, die Diagonalen aus besonderem Halbholz und Bohlstücken, die Hängestangen aus Rund- oder Bandeisen (welches Material in Ortschaften mittlerer Grösse überall leicht zu haben sein wird) fertigen, wodurch die ganze Konstruktion leichter zu machen ist. Die Versatzungen für die Druckstreben waren behufs der Zerlegbarkeit ohne Verzapfung und so angeordnet, dass letztere nachträglich von den Stirnseiten aus zwischen die einzeln aufgebraachten Gurtbalken eingeschoben werden konnten, während es zwar nicht unbedingt nöthig aber unbedenklich erschien, die Schwellenköpfe behufs leichteren Einsetzens der äusseren Hängeschienen aufzuschlitzen. Mit Rücksicht auf leichtere Aufstellung, etwa noch mit Hilfe einfacher längerer Rüstbäume, wie solches in No. 10 dies. Blattes beschrieben worden ist, dürfte die bei Bemessung der Höhe zu Grunde gelegte freitragende Maximalweite für derartige Normalträger auf 18—19^m beschränkt werden, da darüber hinaus komplizirtere Rüstungen wohl nicht mehr zu entbehren sein werden.

Hat man es mit grösseren Spannweiten von 22—25^m zu thun, so zeigten viele Fälle zerstörter, nicht hergestellter Brücken, dass es auch hier nicht so schwer gewesen wäre,

diese Weiten durch neu zu schaffende Stützpunkte einzuschränken, wie z. B. bei zerstörten Landöffnungen mit Hilfe von Ufermauern der Leinpfade, innerhalb von Strom-Öffnungen aber unter Benutzung von Mauertrümmern oder besonders einzurammenden Pfahljochen u. dergl. (wodurch jedoch einzelnen besonders ungünstigen Baustellen der Vorzug der Anwendung grösserer Spannweiten nicht abgesprochen werden soll). Ein solcher Tragpfeiler, wie er ebenfalls in der Zeichnung dargestellt ist, wird darauf einzurichten sein, durch nachträgliche Auskragung die freitragende Weite noch beschränken zu können, ja nach dem Maasse, als bei der Probelastung die Durchbiegung sich herausstellt. Wegen des möglichen Eintrittes einer grösseren derartigen Senkung, welche selbst bei den einzelnen Öffnungen ein und derselben Brücke ganz verschieden ausfallen kann, wird stets die Voraussicht nachträglicher Verstärkungen stattfinden müssen.

Nachdem im Vorstehenden sowie in den vorausgegangenen Artikeln verschiedener Arten von Bahnzerstörungen speziell Erwähnung gethan worden, möge es noch vergönnt sein, einige allgemeine Erfahrungen über letztere hinzuzufügen, sowie ferner über das zweite, bisher noch nicht besprochene Kampfmittel des Feindes, die Bahnstrecken durch bauliche Zurüstungen in Vertheidigungszustand zu setzen. Die Brückenzerstörungen dürften wohl überall, wo die nöthigen Minenkammern vorhanden waren, durch Sprengung der Tragpfeiler, nicht der Gewölbe- oder Eisenkonstruktionen bewirkt worden sein, wodurch die doppelte Wirkung erwuchs, dass auch die Widerlagspunkte für die künftige Ersatzkonstruktion vernichtet und die auf Vorhandensein der letzteren basirenden leichten und zweckmässigen Sprengwerks-Konstruktionen (wie solche in den bei Beginn des Krieges den Abtheilungen mitgegebenen Normalien vorgesehen waren) leider nur seltener angewendet werden konnten.*)

Bei grösseren Eisenbahn-Brücken mit kontinuierlichen Trägern genügt die Sprengung eines der Mittelpfeiler, um den ganzen Oberbau ins Wasser zu werfen, da letzterer sich nach beiden Ufern hin hebt und dabei, oder beim Herunterfallen durch Anstossen auch die nicht gesprengten übrigen Mittelpfeiler in weitere Stücke zerbricht. Noch einfacher ist begreiflich die Zerstörung von Hängebrücken, deren einige (Wegebrücken über einen Strom und Schiffahrtskanal) zu rekonstruieren ebenfalls Gelegenheit gegeben war. Die aufgefundenen Minenkammern der gewölbten und eisernen Brücken waren auf ihren Deckelsteinen mit dem Zeichen G. M. (génie militaire) und der Angabe der zu verwendenden Sprengladung bezeichnet, und wiederholte sich einige Male ein und dieselbe Grösse der letzteren, z. B. 150 k, obschon die Dimensionen der Bauwerke sehr verschieden waren. Ueber die Zerstörungen in den Bahneinschnitten (gesprengte Dammschüttungen, die hauptsächlich wohl nur in Mooregegenden zur Wirkung treten würden, sind wohl nicht vorgekommen), der freien und Bahnhofseisenbahnen, der Telegraphenleitungen ist betreffend Orts bereits gesprochen worden; mit den Wasserstations-Maschinen war man gelinde verfahren und hatte gewöhnlich nur einen kleineren Maschinenthail, etwa ein kupfernes Ventil oder dergl. herausgenommen.**)

Dabei hatte man meistens in der Eile des Rückzugs noch nicht einmal daran gedacht, die kolossalen, an beiden Bahnhofsenden befindlichen zylindrischen Wasserreservoirs oder diejenigen der Lokomotivschuppen leer laufen zu lassen, so dass bei dem zahlreichen Vorhandensein solcher Stationen und der sehr bald ermöglichten Herstellung der Pumpen es den Lokomotiven wohl seltener an Wasser gefehlt haben wird.

Als das wirkungsvollste Zerstörungsmittel hat sich, wie bereits mehrfach besprochen, das Sprengen einzelner Tunnels gezeigt, und war allerdings das okkupirte Land mit seinen den Flötzformationen und jüngeren Gesteinsbildungen angehörigen Bergen das richtige Terrain, um solches in umfassender Weise zur Anwendung zu bringen. Nicht überall würde das Mittel in gleicher Weise zuverlässigen Erfolg erwarten lassen, da es z. B. in festeren Eruptiv-Gesteinen und den älteren sedimentären Bildungen zwar ähnlich gelingen könnte, das Tunnelprofil mit gesprengten Felsmassen auszufüllen, jedoch der Erfolg trotzdem nur ein geringer und nicht

nachhaltiger sein würde, wenn nicht gleichzeitig das hangende Gestein im Scheitel bis in grössere Bergestiefe hinein in seiner Schichtung gelockert und zum permanenten Nachrutschen gebracht worden wäre. Es würden sich dem entsprechend für die verschiedenen Eisenbahnen oder, wo ein und dieselbe Bahn sehr verschiedene Gebirgsformationen durchschneidet, für die einzelnen Tunnels derselben verschiedene Klassen der nachhaltigen Zerstörbarkeit im Voraus aufstellen lassen.

Was die auf okkupirten Bahnen entgegenstehenden passiven Widerstände betrifft, (von welchen der nachhaltigste eine verschiedene Spurweite der Geleise sein würde und bekanntlich nicht Statt hatte) so ist beispielsweise in einem früheren Artikel d. Bl., in No. 12 des vorigen Jahrg., die Schwierigkeit beschrieben worden, welche das bedeutend niedrigere Tunnelprofil für die Aufstellung von Hilfskonstruktionen in denselben hatte. Ein anderes Erschwerniss bildete das geringe Maass vieler französischen Wagen-Drehscheiben, welches die letzteren für einen grossen Theil der mit längerem Radstand versehenen deutschen Güterwagen unbenutzbar machte und die Nothwendigkeit hervorrief, neue Ladevorrichtungen anzulegen.

Aber auch für das zweite Widerstandsmittel des Feindes, eine Eisenbahn nicht nur zu zerstören sondern auch dieselbe zu vertheidigen, war Gelegenheit geboten, die dazu getroffenen Zurüstungen genauer in Augenschein zu nehmen. Hierbei dürften die zahlreichen Fälle, wo Bahndämme als Vertheidigungsliniengedient haben oder wo in umgekehrter Weise die einen Festungs-Rayon durchschneidende Dammschüttung sich vollständig kasemattirt fand und dem Belagerer zum Angriff gedient hatte u. dergl., nicht mehr in das Gebiet der vorliegenden Besprechung gehören, dahingegen zu erwähnen sein, wie Bahnhöfe mittlerer Grösse in kleine Forts verwandelt worden waren. Beispielsweise fand sich das Stationshaus mit dem auf derselben Perronseite liegenden Güterschuppen durch vollständige Pallisaden-Reihen (aus Bahnschwellen bestehend) verbunden, welche mit gedeckten Eingängen versehen waren. Die Fenster des ersteren waren zugemauert, die Thoröffnungen des Güterschuppens ebenfalls nochmals mit Bahnschwellen verammelt, beides unter Belassung von Schiesscharten, während die Innenräume mit ringsherum laufenden erhöhten Pritschen, zum Feuern aus den Schiesscharten (auch zum Schlafen) dienend, versehen, im Uebrigen alle Stockwerke, auch die Dienstwohnungen, ausgeräumt resp. ausgeraubt waren. Die Umgegend der Station zeigte ähnlich behandelte oder gänzlich demolirte Privatgebäude und umgehauene Baumreihen, welche über die Anfahrtsstrassen hingestreckt, die Passage hemmen sollten, im Verein mit zwischendurch angebrachten, aus aufgeworfener Erde bestehenden und mit aufgerissenen Pflastersteinen bekleideten Barrikaden. Der sich wiederholende Anblick solcher Bahnhöfe war somit ein klägliches und mit der gewohnten Zierlichkeit und Sauberkeit, wie sie die französischen Stationen sonst zu zeigen pflegen, in all zu argem Widerspruche stehender, und musste derselbe um so mehr Bedauern erregen, als aus der näheren Betrachtung, sowie aus eingezogenen Erkundigungen meist zu entnehmen war, dass die beschriebenen weitläufigen Zurüstungen beim Herrannahen unserer Truppen gar nicht vertheidigt worden waren. —

Hiermit möge eine Reihe von Darstellungen geschlossen werden, die von der Thätigkeit eines bestimmten Theiles der Feld-Eisenbahn-Abtheilungen, welchem der Berichterstatter durch ununterbrochene neunmonatliche spezielle Leitung angehört hat, ein Bild entwerfen und aus den gemachten Beobachtungen die Erfahrungen für die Zukunft schöpfen sollten. Es bedarf wohl kaum des Hinzufügens, dass letztere nicht den Anspruch der Allgemein-Gültigkeit überall erheben sollen, da die bis an die äusserste Grenze eines ausgedehnten Okkupationsbezirks zerstreuten Abtheilungen vielfältig sehr verschiedene Verhältnisse ihres Wirkens angetroffen haben müssen. Sollten daher einzelne Darstellungen dieses oder der vorausgegangenen Artikel nicht durchweg in gleicher Weise zutreffend befunden werden, so würde es um so wünschenswerther erscheinen, wenn die Reihe der sämtlichen seit Beendigung des Krieges ergangenen Veröffentlichungen von betreffender Seite, wo solche noch fehlen, fortgesetzt und zu einem derartigen Abschluss gebracht würde, dass schliesslich ein allgemein gültiges Gesamt-Resultat der für die Zukunft zu Grunde zu legenden Erfahrungen gewonnen werden könnte.

St. Johann a. d. Saar.

Vieregge.

*) Bei den französischen Chausseebrücken scheinen im Allgemeinen die Minenkammern zu fehlen; beobachtet wurde eine derartige Brücke, bei welcher die Gewölbescheitel durch Aufgraben bloss gelegt (gleichzeitig Barrikade) und mit einer Reihe von Bohrlöchern für die Ladung versehen sich fanden. Warum nicht Anwendung von Dynamit?

**) Ein solches Stück wurde einmal von einer glücklichen Spürnase der Kompanie tief im Brunnen versteckt wieder aufgefunden, eingewickelt in ein Paar mächtige, ebenfalls dorthin geflüchtete Wasserstiefel.

Die Konkurrenz für Entwürfe zum Hause des Deutschen Reichstages.

(Fortsetzung.)

Von entscheidender Wichtigkeit für die ganze Grundrissgestaltung ist jedenfalls die Ausbildung des grossen Sitzungssaales. Da die Mehrzahl der übrigen Räume mit ihm in organischer Beziehung stehen muss, so ist für die Disposition derselben nicht allein die Lage, sondern auch die Form des Saales von Einfluss. Letztere aber darf, wie dies bei allen Räumen, die für bestimmte, durch die Tradition geregelte Handlungen benutzt werden — bei Kirchen, wie bei Theatern — der Fall ist, keineswegs willkürlich gewählt werden, sondern soll das charakteristische Ergebniss dieser Benutzungsart sein. Leider ist die parlamentarische Tradition noch eine so junge, die Aufgabe eines monumentalen Parlamentshauses eine so selten gestellte und je nach Zusammensetzung der verschiedenen Repräsentativ-Körperschaften eine so vage, dass eine typische Saalform als die anerkannt zweckmässigste sich noch nicht behauptet. Aus der Art und Weise der parlamentarischen Vorgänge eine solche zu entwickeln, ist wohl Sache des Architekten und darf von Seiten der Volksvertreter, denen die Beziehungen zwischen Idee und Form nicht eben geläufig zu sein pflegen, schwerlich ein Vorschlag hierfür erwartet werden. Es ist zu bedauern, dass die Konkurrenten fast ausnahmslos auf einen solchen Versuch verzichtet haben. Wohl finden sich die mannigfaltigsten Variationen der Grundform des Saales vor — neben dem Oblong und Quadrat verschiedene Polygone, der Halbkreis mit gerader Verlängerung, der Kreis und die Ellipse — über diese Variationen sind zumeist ganz äusserlicher Natur und hervorgegangen aus der Idee des architektonischen Aufbaues, nicht aus der durch die Benutzung bedingten inneren Einrichtung des Saales. Für die letztere ist einfach die im provisorischen Reichtagsgebäude getroffene Anordnung, wonach der Bundesrath zu beiden Seiten des Präsidiums seine Sitze erhält, adoptirt worden; denn die unseres Wissens einzige Ausnahme, wonach die Tribüne derselben an der einen Seitenwand angebracht ist, und die einzelnen Fälle, in denen die Plätze des Bundesrathes ganz und gar vergessen, in denen sie vor oder hinter die Sitze der Abgeordneten oder endlich gar in eine der Logen verlegt sind, können der überwältigenden Majorität gegenüber kaum in Betracht kommen. Und doch ist nach unserer Ueberzeugung jene provisorische Anordnung durchaus nicht als die beste anzuerkennen, verbindet vielmehr mit ihren Vorzügen so viele Nachtheile und ist so wenig geeignet, einen charakteristischen Ausdruck für die Verhältnisse des deutschen Reichstages zu geben, dass wir sie ungern in monumentaler Weise verewigt sehen möchten. Da eine eingehende Erörterung der schwierigen Frage jedoch kaum in den Rahmen dieser auf das vorliegende Material der Konkurrenz angewiesenen Besprechung gehört, so müssen wir uns vorbehalten, auf dieselbe späterhin selbstständig zurückzukommen.

Einen ziemlich verschiedenartigen Charakter haben die einzelnen Saal-Anordnungen trotz dieser Uebereinstimmung im Grundprinzip einerseits durch die Disposition der Sitze, andererseits durch die Art der Logenbildung erhalten. In räumlicher Bemessung der ersten sind einige Konkurrenten wohl zu weit gegangen, so dass ihre Säle Dimensionen erhielten, die den im Programm verlangten Flächeninhalt und die Grenzen praktischer Zweckmässigkeit entschieden überschreiten. In mehreren Entwürfen ist der Saalfussboden annähernd horizontal, was eine Uebersicht beschwerlich macht und den Eindruck erweckt, als solle zeitweise auch eine andere Benutzung des Saales ermöglicht werden, in anderen steigt derselbe mit hohen Staffeln auf, wie in einem Zirkus. Die Logen sind zum Theil frei in den Saal hineingebaut, so dass die räumliche Wirkung des letzteren um ein Namhaftes sich steigert, zum Theil durch Stützenreihen von ihm geschieden, zum Theil endlich treten sie als Oeffnungen in geschlossenen Wandflächen zur Erscheinung. Der theaterartige Eindruck, den solche Anordnungen mehrfach zeigen, ist selbstverständlich ein um so stärkerer, wenn nicht nur eine, sondern zwei über einander liegende Logenreihen den Saal umziehen, was wir für eben so unstatthaft wie überflüssig halten. In der Ausbildung der für den kaiserlichen Hof und die verbündeten Fürsten bestimmten Loge ist wohl ebenso häufig ein Zuviel wie ein Zuwenig zu konstatiren. Abgesehen von der, deutscher Sitte ganz fremden, in den meisten englischen Entwürfen auftretenden Disposition dieser Loge im unteren Saalgeschosse hinter der Tribüne des Präsidiums finden wir das Erste in Entwürfen, die derselben einen Raum angewiesen haben, der die Entwicklung der übrigen, regelmässig benutzten Zuhörerräume benachtheiligt, während das Letzte wohl dann der Fall sein möchte, wenn

dieselbe sich zwischen den anderen Logen ganz und gar versteckt und nicht einmal durch die Lage in einer der Haupttaxen ausgezeichnet ist. Wenn wir hierbei sofort der zu den Logen gehörigen Nebenräume gedenken, so besteht in dieser Beziehung zwischen der Berücksichtigung, welche den Hofkreisen und Diplomaten etc. und in der, welche dem „Publikum“ geworden ist, dasselbe Missverhältniss, welches wir schon bei Erwähnung der Zugänge rügten, doch haben andere Konkurrenten in würdigster und angemessenster Weise auch für die Bequemlichkeit der grossen Zuhörerschaft gesorgt. Dass die Zimmer der Journalisten sehr häufig ganz ausser Verbindung mit deren Loge liegen, ist wohl durch das Programm verschuldet, das dieselben in einer Verbindung aufführt, welche die Nothwendigkeit dieses Zusammenhangs weniger klar erkennen lässt.

In einer anderen Beziehung steht die Anlage der Logen zu der Ausbildung der Gänge, welche den Sitzungssaal zu umgeben haben, um die Kommunikation der in demselben beschäftigten Personen, Abgeordnete, Bundesrathsmitglieder, Stenographen, Huissiers etc., nach allen Seiten hin zu ermöglichen. Freilich ist die Nothwendigkeit eines solchen Umgangs nicht von allen Konkurrenten anerkannt worden und liegen hierin merkwürdige Irrthümer vor. — Die monumentale Stattlichkeit des Hauses bedingt es, den Korridor konform mit den anderen Räumen, also in voller Geschosshöhe auszubilden, während die praktische Brauchbarkeit der Tribünen eine sehr viel niedrigere Lage derselben wünschenswerth macht. Die beste Lösung dieses Konfliktes haben jedenfalls diejenigen Konkurrenten erreicht, welche den Raum unter den Tribünen anderweitig (zur Anlage der Garderoben etc. oder als zum Saal gehörigen inneren Umgang) benutzt und jenen Korridor um eine Zone hinausgerückt haben, während der Ausweg, den Saalfussboden gegen den Umgang soviel zu erhöhen, dass jede Thür desselben durch eine kleine Freitreppe erstiegen werden muss, nicht sehr glücklich ist. Weitaus die Meisten haben ohne Bedenken entweder die Tribünen zu hoch oder jeden Korridor zu niedrig angelegt, während der letztere zugleich in sehr vielen Fällen dem Schicksale höchst mangelhafter Beleuchtung verfallen ist.

Von den zum Saal gehörigen Nebenräumen erwähnen wir zunächst die Geschäftsräume für den Bundesrath und das Präsidium des Hauses. Für die Disposition derselben ist die Anordnung der Bundesraths- und Präsidien-Tribüne auf einer und derselben Seite des Saales entschieden nicht sehr günstig und vermögen wir demzufolge nicht eine einzige der vorliegenden Lösungen als völlig gelungen anzuerkennen. Es liegt sehr nahe und ist mehrfach versucht worden, die Geschäftsräume des Bundesrathes, welcher auch bei vollkommener Harmonie der gesetzgebenden Faktoren eine vom Reichstage scharf gesonderte, ihm gegenüberstehende Körperschaft bleibt, zu einer in sich geschlossenen und begrenzten Baugruppe zu vereinigen. Eben so nothwendig ist es jedoch, diese Räume in allerunmittelbarster Nähe des Sitzungssaales zu verlegen; ja wenn die Ausbildung der Kommunikationen in einem Monumentalbau und die der Tribünen es nicht verböte, so möchte den beteiligten Persönlichkeiten, namentlich denjenigen Bundesrathsmitgliedern, welche nicht eigene Geschäftszimmer haben, sondern auf die gemeinsamen Räume angewiesen sind, eine Verbindung Wand an Wand, wie im alten Abgeordnetenhaus zu Berlin, die erwünschteste sein. Beides zu vereinigen ist unmöglich, wenn das Präsidium des Hauses, das selbstverständlich ganz gleiche Berechtigung hat, die gleiche Berücksichtigung finden soll; es ist daher das Etablissement des Bundesrathes und ebenso das des Präsidiums in viel zu weiter Entfernung vom Saale angelegt oder die erwünschte Geschlossenheit des ersteren ist aufgegeben worden und sind die einzelnen Zimmer — einige natürlich auch in viel zu grossen Entfernungen — im Grundrissysteme vertheilt worden, so gut es eben ging. In keiner Beziehung sind übrigens so unglaubliche Irrthümer vorgekommen, wie in der Anordnung dieser Räume; es liegen Entwürfe vor, bei denen dieselben nicht allein vom Saale, sondern auch von einander weitab in die verschiedenen Stockwerke zerstreut worden sind. Nicht minder übel ist es dem Stenographensaal und den Sprechzimmern der Abgeordneten gegangen, die zum Theil höchst unzweckmässig liegen, während die letzteren doch nothwendigerweise Annexe des Vorsaales sein müssen.

Was den letzteren anbetrifft, so gehört er sicherlich zu denjenigen Räumen des Hauses, die zu einer architektonisch bevorzugten Ausbildung und zur Anwendung reichen künstlerischen Schmuckes besonders auffordern. Er soll nicht allein den Eindruck des Saales in angemessener Weise vor-

bereiten und einen Ruhepunkt vor dem Betreten desselben gewähren, sondern ist auch derjenige Raum, der während der Sitzungen zunächst zur Erholung und geistigen Sammlung, zum zwanglosen Gespräch oder zu schleunigen Verabredungen benutzt wird. Wird später doch einmal der bisher noch nicht beliebte Gebrauch eingeführt, dass bei namentlichen Abstimmungen die eine der dissentirenden Parteien den Sitzungssaal verlässt, so wird er die annähernde Hälfte der Abgeordneten aufzunehmen haben. Dies Alles, wie nicht minder die Lage, welche der Vorsaal in seiner Beziehung zum Haupteingange und den Hauptaxen erhält, weisen ihm ganz naturgemäss die Stellung als Zentralraum des Hauses an. Es ist die Bedeutung, welche er hierdurch im Organismus desselben erhält, in mehreren Entwürfen, die durch diese Anordnung an Grossartigkeit wie an übersichtlicher Kompensität der Anlage allen andern überlegen sind, noch gesteigert worden, indem der Vorsaal nicht allein zu dem Sitzungssaale, sondern auch zu dem diesen an Bedeutung zunächst stehenden Räumen, dem Festsale, der Restauration, dem Lesesaale, der Bibliothek etc., in ausgeprägte Beziehung gesetzt ist. Andererseits ist die Bedeutung des Vorsaaes recht häufig nicht zum genügenden Ausdruck gekommen. Es fehlt ihm die nothwendige Abgeschlossenheit, so dass er nur als ein erweiterter Korridor oder als Treppenvestibül erscheint, und ist die geforderte Verbindung mit den Garderoben und Klossets eine solche, die den architektonischen Rang des Raumes stark beeinträchtigt; auch ist die Höhenentwicklung eine im Verhältnisse zur Grundfläche nicht immer genügende.

Ähnliches gilt von der Restauration, dem Lesesaale (für Zeitungen) und der Bibliothek, welche Räume in den durch Plenar-, Abtheilungs-, Kommissions- und Fraktions-Sitzungen nicht beanspruchten Stunden und Tagen die Mittelpunkte des Verkehrs für die grosse Mehrzahl der Reichstagsmitglieder bilden. Die Disposition der beiden erstgenannten wird durch die im Programm hervorgehobene Rücksicht auf möglichste Nähe des Sitzungssaales beeinflusst, was leider wiederum in nicht wenigen Entwürfen unbeachtet geblieben ist, doch erscheint es erwünscht, wenn auch die Bibliothek nicht allzu entlegen ist; möglichst leichte Zugänglichkeit von Aussen ist jedenfalls nicht minder willkommen. Die verhältnissmässig günstigste Anordnung für die Restauration würde eine solche sein, die sie allen Plätzen des Saales möglichst gleich nahe legte, also in der Hauptaxe desselben, doch ist nur in wenigen Entwürfen eine derartige Anordnung gegliedert. Als die zunächst in Betracht kommende Lösung wird wohl die anzusehen sein, nach welcher Restauration und Lesesaal als Pendants symmetrisch zur Seite der Axe vertheilt sind und mit dem Vorsale in schöner Verbindung stehen. Sie ist von mehreren Konkurrenten in reizvoller Ausbildung gegeben worden. Uebersehen darf auch der bereits angedeutete Umstand nicht werden, dass von Seiten der Abgeordneten des vorläufig zumeist im Sommer tagenden Reichstags ein nicht kleiner Werth darauf gelegt werden dürfte, ihre Erfrischungs-Lokalitäten mit dem Freien in angenehme Verbindung gesetzt zu sehen — sei es, dass dieselben nach einem im Innern des Gebäudes gewonnenen Garten, sei es, dass sie nach den Park-Anlagen der Umgebung sich öffnen.

Unter den übrigen Geschäfts-Räumen des Hauses treten die Bureau-lokalitäten nicht besonders hervor; in ihrer Anlage sind grosse Vorzüge ebensowenig zu entwickeln wie bedeutende Fehler. Dass die Zimmer für die Post- und Telegraphen-Expedition nicht in allen Entwürfen an der von selbst gegebenen Stelle, d. h. neben dem Eingange sich befinden, gehört zu den Unbegreiflichkeiten dieser Konkurrenz. Eigenthümlich sind die in ihrer Gesamtzahl höchst imposanten und einen verhältnissmässig nicht geringen Theil des Raumbedürfnisses beanspruchenden, zu Abtheilungs-, Fraktions- und Kommissionssitzungen bestimmten Säle behandelt worden, die ihrer Natur nach zusammen gehören oder doch mindestens zu einigen grossen, mit einander korrespondirenden Gruppen, sei es in verschiedenen Gebäudeflügeln oder Stockwerken, vereinigt werden mussten. Sie sind das Aschenbrödel geworden, das mit jedem, auch dem schlechtesten Platze zufrieden sein musste, und ist es ohne Rücksicht auf geschäftliche Brauchbarkeit und architektonische Klarheit den meisten Konkurrenten, die ihren Grundriss nach einem bestimmten äusserlichen System gebildet haben, ganz augenscheinlich sehr willkommen gewesen. In diesen Räumen ein Material zu finden, mit dem sie die einzelnen Lücken des Systems ausstopfen konnten.

Nicht viel anders ist es mit der Anordnung der Dienstwohnungen gegangen. Freilich ist es längst als eine ausserordentliche, fast unlösbare Schwierigkeit anerkannt worden, Wohnungen, die in sich zu einer gewissen Selbstständigkeit

und wohlthigen Behaglichkeit entwickelt sind, mit den ganz anders gestalteten, ganz andere Höhenverhältnisse bedingenden Räumen eines öffentlichen Gebäudes in eine organische Verbindung zu bringen. Nimmt das Gebäude einen Rang ein, wie im vorliegenden Falle, so ist eine annähernde Möglichkeit, das Missverhältniss zu mildern, jedenfalls nur dann vorhanden, wenn den einzelnen Theilen der Anlage ein gewisses selbstständiges Leben verliehen worden ist; in die Schablone künstlicher Einheit werden sich Wohnungen wohl schwerlich in befriedigender Weise einfügen lassen. Es mag als ein Fehler des Programms und nicht als ein Verschulden der Konkurrenten angesehen werden, wenn ihre Arbeiten in dieser Beziehung Mängel zeigen; allerdings war es immerhin möglich, unter verschiedenen Uebeln ein kleineres zu wählen, und ist beispielsweise eine Anordnung, welche die Wohnung des Präsidenten in verschiedene Geschosse verlegt — was bei einer Villa oder einem kleinen städtischen Privathause sehr wohl angeht — in einem Gebäude, das Stockwerkshöhen bis zu 10 Meter enthält, wohl in keinem Falle zu rechtfertigen.

Für den Schluss unserer der Grundrissausbildung der Konkurrenzentwürfe gewidmeten Erörterung haben wir uns diejenige Frage vorbehalten, welche nächst der des Sitzungssaales die grösste Bedeutung besitzt und für die charakteristische Gestaltung der einzelnen Entwürfe von grösstem Einflusse gewesen ist — die Frage über Anordnung der Festlokalitäten. Das Programm liess in dieser Beziehung einen weiten Spielraum; ein Anhalt an thatsächliche Vorgänge war nicht möglich, da unseres Wissens analoge Festlichkeiten von deutschen parlamentarischen Körperschaften noch nicht begangen worden sind; der Architekt war daher auch in dieser Beziehung genöthigt, mit seiner Phantasie der Wirklichkeit vorauszuweichen und in der Disposition dieser Räume Vorschläge über Umfang und Charakter der künftigen Feste zu machen. Als nicht sehr glücklich kann wohl die Wahl bezeichnet werden, nach welcher der im Programm geforderte Festsaal als gleichsam zur Dienstwohnung des Präsidenten gehörig angeführt wurde. Die Verbindung mit den Salons derselben hat wohl wesentlich nur die Bedeutung, dem Festsale einige kleinere Nebenräume beizugesellen; der Rang, welcher diesem Raume innerhalb des baulichen Organismus zukommt, wird jedenfalls durch die weitere Bemerkung bestimmt, dass derselbe gleichzeitig zu ausserordentlichen geschäftlichen oder festlichen Versammlungen der Reichstagsmitglieder benutzt werden soll.

Was unter solchen geschäftlichen Versammlungen verstanden werden soll, ist uns unklar geblieben; wenn nicht etwa die Möglichkeit einer zeitweisen Vereinigung von mehreren grossen Fraktionen zu gemeinschaftlichen Beratungen vorgesehen werden sollte, so bleibt nur die einzige Annahme übrig, dass man in diese Räume die Eröffnungsfeierlichkeiten des Reichstages, zu welchen die spätere Sitte statt des jetzigen klanglosen vielleicht einen ebenso feierlichen Schluss gesellt, verlegen will und in der That scheint die Auffassung, welche die beiden bei Abfassung des Programms beteiligten Konkurrenten gewählt haben, direkt dafür zu sprechen. Dies wären jedoch keine einfachen Versammlungen der Reichstagsmitglieder mehr, sondern Staatsaktionen, die einzigen, bei welchen das Oberhaupt des Reiches zu den Vertretern des deutschen Volkes in unmittelbare persönliche Beziehung tritt. Ebenso können Feste, welche die Gesamtheit der Reichstagsmitglieder feiert, wohl unmöglich in dem Charakter einfacher geselliger Vergnügungen aufgefasst werden, sondern würden nur dann eine innere Bedeutung und Berechtigung haben, wenn dabei sämtliche Faktoren der Reichsgewalt — der Kaiser, die Fürsten und ihre Bevollmächtigten mit den Vertretern des deutschen Volkes — auf einem gemeinsamen Boden sich zusammenfänden, um der Eintracht ihres Wirkens für das gemeinsame Vaterland einen festlichen Ausdruck zu geben.

Unter solcher Auffassung, der offenbar mehrere der Konkurrenten gehuldet haben, gewinnt das Festlokal des deutschen Reichstagshauses einen Rang, nach dem es dem Sitzungssaale nur wenig nachsteht und zu ganz hervorragender künstlerischer Ausbildung fähig erscheint. In jener schon mehrfach anerkennend hervorgehobenen, zugleich grossartigen und kompensiösen Anordnung, nach welcher die Haupträume des Hauses in unmittelbarem Zusammenhang und in ein Geschoss gebracht worden sind, hat vor allen anderen einer der hervorragendsten Entwürfe einen wahrhaft imposanten, wohl für die grössten Festlichkeiten genügenden Komplex geschaffen, ohne dass hierdurch das im Programm vorgeschriebene Raumbedürfniss überschritten worden wäre; die Grossartigkeit der Zugänge, welche zu den Festlokalitäten führen, ist in mehreren Entwürfen wohl gleichfalls auf

ähnliche Erwägungen zurückzuführen. Andererseits wird eine wesentlich bescheidenere Auffassung, welche in den im Reichstagshause zu feiernden Festen im Wesentlichen nur gesellige Vereinigungen der Reichstagsmitglieder sieht, durch welche unter dem vermittelnden Einflusse des Präsidenten die Schärfe der in der Debatte auf einander platzenden Gegensätze gemildert werden soll, nicht minder berechtigt sein, zur Entfaltung so bedeutender architektonischer Mittel je-

desto behaglichere und anmuthige Ausbildung der betreffenden Festlokalitäten am Platze sein.

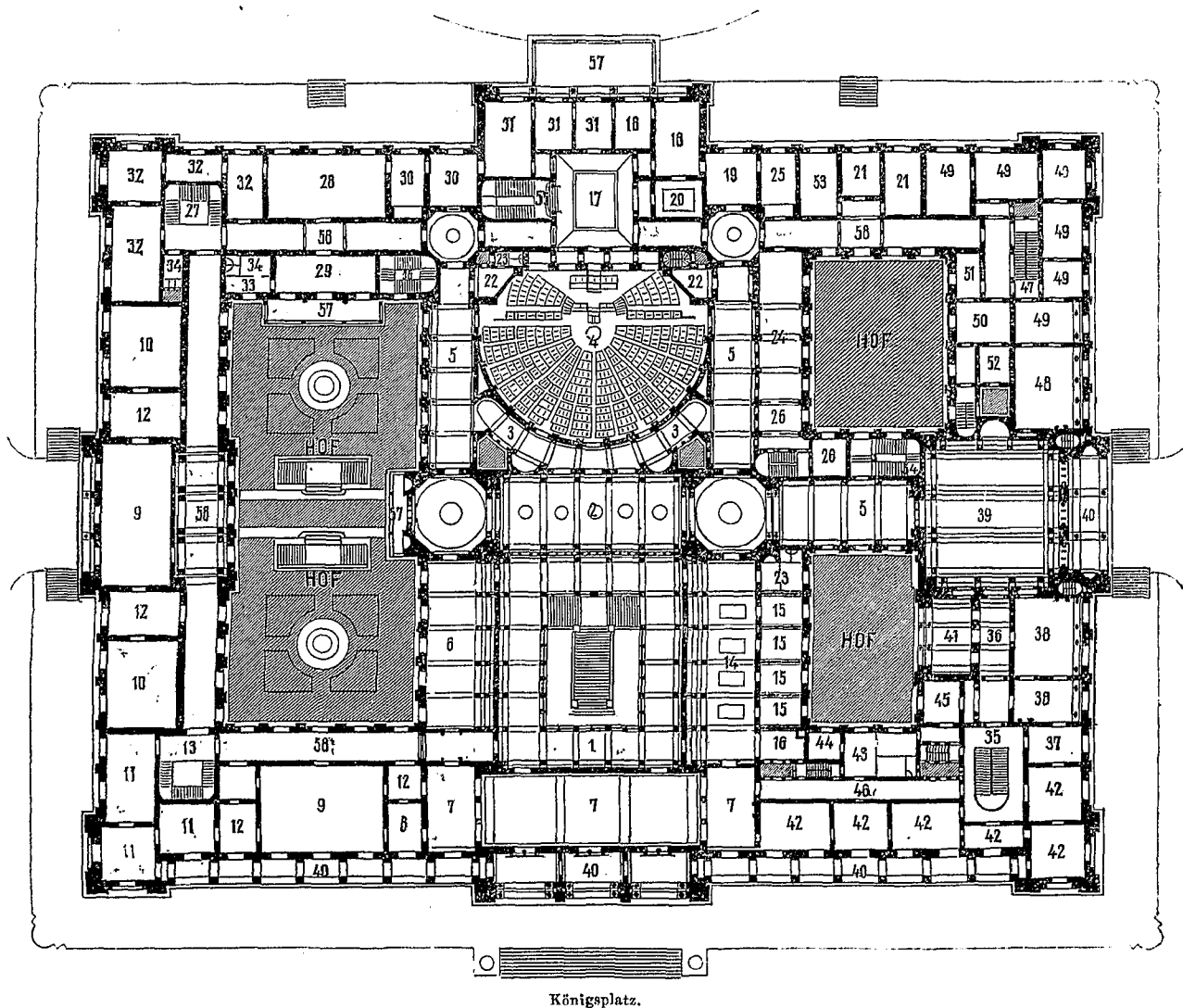
Wir haben nunmehr noch die allgemeinen Gesichtspunkte zu erörtern, welche sich uns aus einem vergleichenden Studium der Konkurrenz-Entwürfe für die Beurtheilung des architektonischen Aufbaus, und zwar vornehmlich der Fasadengestaltung ergeben haben. Es ist um so nothwendiger in dieser Beziehung zu einigen festen Prinzipien

PARLAMENTS-GEBÄUDE FÜR DEN DEUTSCHEN REICHSTAG.

Entwurf von Hermann Eggert in Berlin.

Grundriss vom ersten Stockwerk.

Sommerstrasse.



Königsplatz.

10 0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 Meter.

Vertheilung der Räume.

Erstes Stockwerk.

- 1 — 23 Räume für die Mitglieder des Reichstages.
- 1 Treppenhaus.
- 2 Versammlungssaal der Abgeordneten.
- 3 Garderoben.
- 4 Sitzungssaal.
- 5 Verbindungsgallerie.
- 6 Lesesaal.
- 7 Bibliothek.
- 8 Zimmer des Bibliothekars.
- 9 Fraktionssäle.
- 10 Abtheilungssäle.
- 11 Konferenzzimmer.
- 12 Vorzimmer.
- 13 Treppe zu den Abtheilungssälen im Erdgeschoss.
- 14 Erfrischungssaal.
- 15 Erholungsräume.
- 16 Buffet.

- 17 Vorsaal.
- 18 Geschäftszimmer für den Präsidenten.
- 19 Schriftführer.
- 20 Vorzimmer.
- 21 Sprechzimmer für die Mitglieder des Reichstages.
- 22 Toiletten.
- 23 Klosets.
- 24 Zimmer der Stenographen.
- 25 do. für Korrekturen.
- 26 do. für Journalisten.
- 27 — 34 Räume für die Mitglieder des Bundesrathes.
- 27 Treppe aus dem Erdgeschoss.
- 28 Sitzungssaal.
- 29 Vor- und Lesezimmer.
- 30 Präsident des Reichskanzleramts.
- 31 Reichskanzler.
- 32 Bureau des Bundesrathes.
- 33 Toilette.
- 34 Klosets.

- 35 — 46 Wohnung des Präsidenten des Reichstages.
- 35 Haupttreppe.
- 36 Gallerie.
- 37 Vorzimmer.
- 38 Empfangszimmer.
- 39 Festsaal.
- 40 Halle.
- 41 Blumenhalle.
- 42 Wohnräume.
- 43 Schlafzimmer.
- 44 Kabinet.
- 45 Anrichtezimmer.
- 46 Korridor.
- 47 — 52 Wohnung des Bureau-Direktors.
- 47 Treppe.
- 48 Salon.
- 49 Wohn- und Schlafzimmer.
- 50 Küche.

- 51 Speisekammer.
- 52 Mädchenkammer.
- 53 Telegraphie.
- 54 Treppe zur Hofloge.
- 55 do. „ Diplomatensal.
- 56 do. zu den Logen f. d. Publikum.
- 57 Balkons.
- 58 Korridore.

- Erdgeschoss.
- Unter 7, 17, sowie unter 9 (im Seitenflügel) und 39: Vestibule.
- 2 und 5: Durchfahrten mit dem Aufgange zur Hofloge.
- 19, 25, 53: Post und Telegraphie.
- 32: Archiv.
- 8 — 12, 28, 30: Abtheilungs- und Kommissions-Zimmer.
- 37, 38, 42 Wohnung des Kastellans und Fremdenzimmer des Präsid.
- 48 — 52: Bureau-Lokalitäten.

doch schwerlich herausfordern. Immerhin wird indessen verlangt werden können, dass der Festsaal als einer der Haupträume des Hauses behandelt und zur Geltung gebracht werde, was jedenfalls nicht der Fall ist, wenn lediglich eine Anzahl von Zimmern an beliebiger Stelle zu einem Raume von dem erforderlichen Flächeninhalte zusammengezogen worden ist; auch wird unter diesem Gesichtspunkte eine

zu gelangen, je wichtiger die Rolle ist, welche dieses Moment der Lösung für die faktische Entscheidung der Konkurrenz spielen dürfte. Das grosse Publikum bezieht seine Ansicht über den Werth architektonischer Entwürfe stets ganz ausschliesslich auf die äussere Erscheinung des Gebäudes, auch wenn die Grundrissgestaltung desselben bei Weitem nicht so komplizirt, so schwer verständlich ist, wie in dem vor-

liegenden Falle, und wir sind weit davon entfernt, dieser naiven „Volkes Stimme“, worunter wir jedoch keineswegs die zum grossen Theile gewagten Urtheile seichter Feuilletonisten mit einbegreifen, ihre Berechtigung abzuspochen. Wo es sich um die Wahl zwischen Werken handelt, deren Vorzüge und Mängel in den Augen der Fachmänner einander fast gleichstehen, da mag unbedenklich demjenigen der Preis gegeben werden, dem es gelungen ist das vorur-

stücke soweit blenden lassen könnten, um darüber eine gradezu stümperhafte, praktisch unmögliche Grund-Anlage zu übersehen, können wir vorläufig nun und nimmermehr glauben.

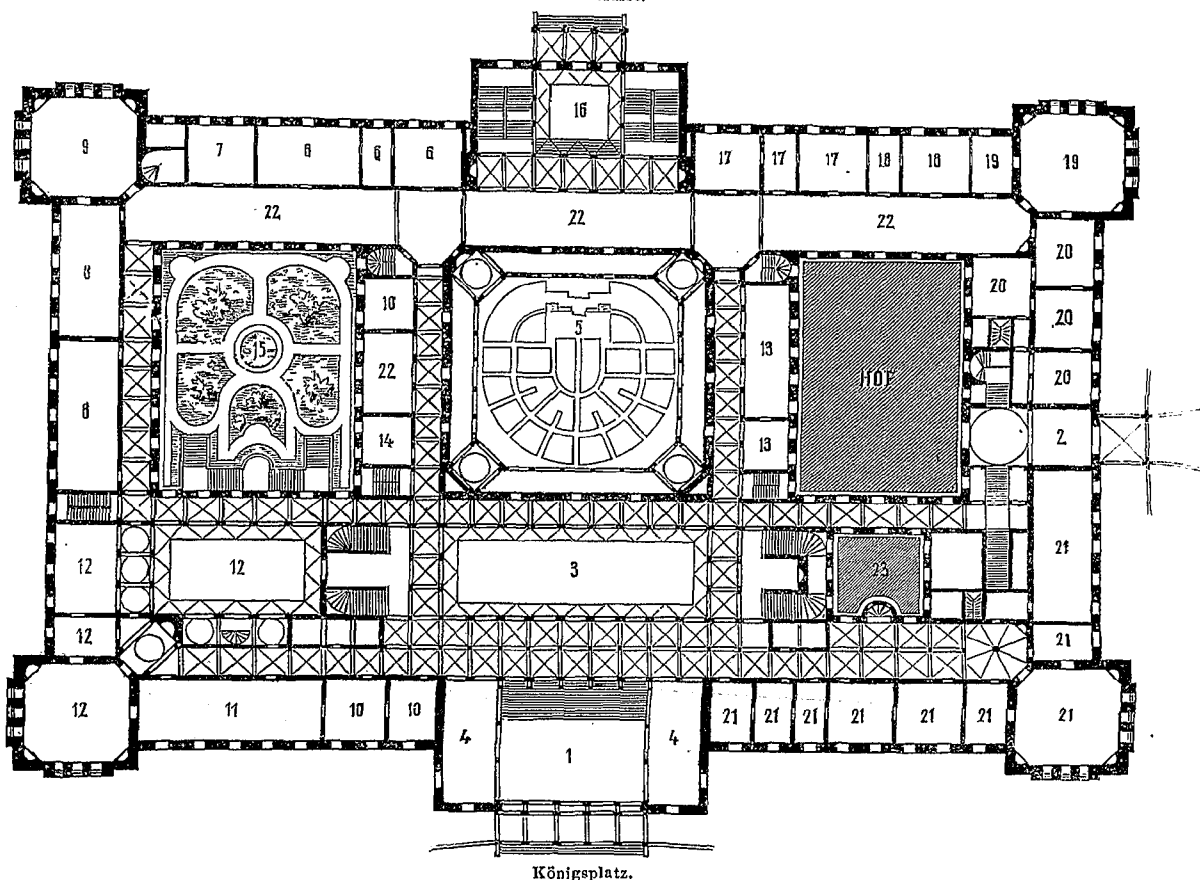
Ueber einige der allgemeinen Momente, welche den architektonischen Aufbau des Reichstageshauses in den verschiedenen Entwürfen der Konkurrenz beeinflusst haben, mussten wir uns schon bei Besprechung der Grundrissentwicklung äussern und wollen wir dieselben daher nur beiläufig wieder

PARLAMENTS-GEBÄUDE FÜR DEN DEUTSCHEN REICHSTAG.

Entwurf von Gropius und Schmieden in Berlin.

Grundriss des Erdgeschosses.

Sommerstrasse.



Königsplatz.

10 0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 Meter.

Vertheilung der Räume.

- | | | |
|---|--|--|
| <p>Erdgeschoss.</p> <p>1 — 15 Räume für die Mitglieder des Reichstages.</p> <p>2 Haupt-Eingang.</p> <p>3 Neben-Eingang, gleichzeitig Eingang zu den Wohnungen im ersten Stockwerk und über den Hof zu den Logen für Journalisten und Publikum.</p> <p>4 Vorsaal.</p> <p>5 Garderoben.</p> <p>6 Sitzungssaal.</p> <p>6 Geschäfts- und Sprechzimmer des Präsidenten.</p> <p>7 Schriftführer.</p> <p>8 Abtheilungssäle.</p> <p>9 Fraktionssaal.</p> <p>10 Sprechzimmer der Reichstags-Mitglieder.</p> <p>11 Lesesaal.</p> <p>12 Restaurationsräume.</p> <p>13 Zimmer für Stenographen und Korrekturen.</p> <p>14 Klosets.</p> <p>15 Garten.</p> | <p>16 — 20 Räume für die Mitglieder des Bundesrathes.</p> <p>16 Eingang, gleichzeitig Eingang für den kaiserlichen Hof u. d. Diplomaten.</p> <p>17 Geschäfts- und Sprechzimmer des Bundeskanzlers.</p> <p>18 Präsident des Reichskanzleramtes.</p> <p>19 Sitzungssaal des Bundesrathes.</p> <p>20 Geschäftszimmer des Bundesrathes.</p> <p>21 Post, Telegraphie und Bureau-Lokaltäten des Reichstages.</p> <p>22 Foyers.</p> <p>23 Stallhof.</p> | <p>Erstes Stockwerk.</p> <p>Ueber 1 und 3: Grosser Festsaal nebst Vorsaal.</p> <p>6 — 10, 12 (im Seitenflügel), 14, 17, 18, 22: Abtheilungssäle und Kommissionszimmer.</p> <p>10 (am Königsplatz): Lesezimmer.</p> <p>11 und 12 (desgl.): Bibliothek.</p> <p>19: Sitzungssaal des Bundesrathes.</p> <p>20: Wohnung d. Bureau-Dirigenten.</p> <p>21: Wohnung des Präsidenten.</p> <p>22 (im mittleren Theil): Hofsalons.</p> |
|---|--|--|

theilslose Volksgemüth am Meisten zu packen; ist es doch Zweck des architektonischen Schaffens, für das Volk zu bauen, und das letzte und höchste Ziel aller auf Förderung unserer Kunst gerichteten Bestrebungen, dass die leider verloren gegangenen Zeiten wiederkehren möchten, in denen das Volk seine Baukünstler und diese ihr Volk verstanden. Allerdings aber darf ein solcher Erfolg der äusseren Erscheinung nicht etwa allein bestimmen und Aufgabe der Sachverständigen, deren Urtheil man anruft, ist es, in erster Linie dafür einzustehen, dass nur bauliche Organismen, nicht aber hohle Dekorationen in Frage kommen können. Eine Gefahr, die nach der Ansicht Vieler bei der Zusammensetzung der für die Entscheidung dieser Konkurrenz berufenen Jury, in der das Laienelement so entschieden überwiegt, nicht ganz ausgeschlossen ist, uns jedoch kaum bedenklich erscheint. Denn in der That ragen die bis zu einem gewissen Grade harmonischer und grossartiger Facadengestaltung entwickelten Projekte auch in der praktischen Lösung der Aufgabe am Meisten hervor, und dass in den parlamentarischen Bedürfnissen erfahrene Männer sich durch äusserliche Effekt-

hineinziehen. Neben denselben ist vor allen anderen Punkten maassgebend, in welcher Weise die Konkurrenten den grossen Sitzungssaal entwickelt haben. Nach unserer Auffassung der Aufgabe dürfen wir nicht verhehlen, dass wir nur diejenigen Entwürfe als künstlerische Lösungen im höheren Sinne anzuerkennen vermögen, in denen die Bedeutung des Sitzungssaales in der architektonischen Ausbildung zur angemessenen Geltung gelangt ist. Wenn die Wahrheit des Wesens es ist, die wir zunächst von einem monumentalen Kunstwerke dieses Ranges verlangen müssen, so darf der Hauptraum des Hauses in seiner inneren Wirkung ebenso wenig jemals von einem der ihm untergeordneten Nebenräume beeinträchtigt werden, wie eine für das Parlamentshaus charakteristische äussere Erscheinung jemals zu erreichen ist, wenn der Sitzungssaal in derselben fehlt. Wir bedauern es aufrichtig, uns hiermit prinzipiell gegen eine ganze Reihe hervorragender und bedeutender Arbeiten aussprechen zu müssen, aber der Maassstab, den wir an das Haus des deutschen Reichstages anlegen zu müssen glauben, schliesst jeden anderen Standpunkt aus.

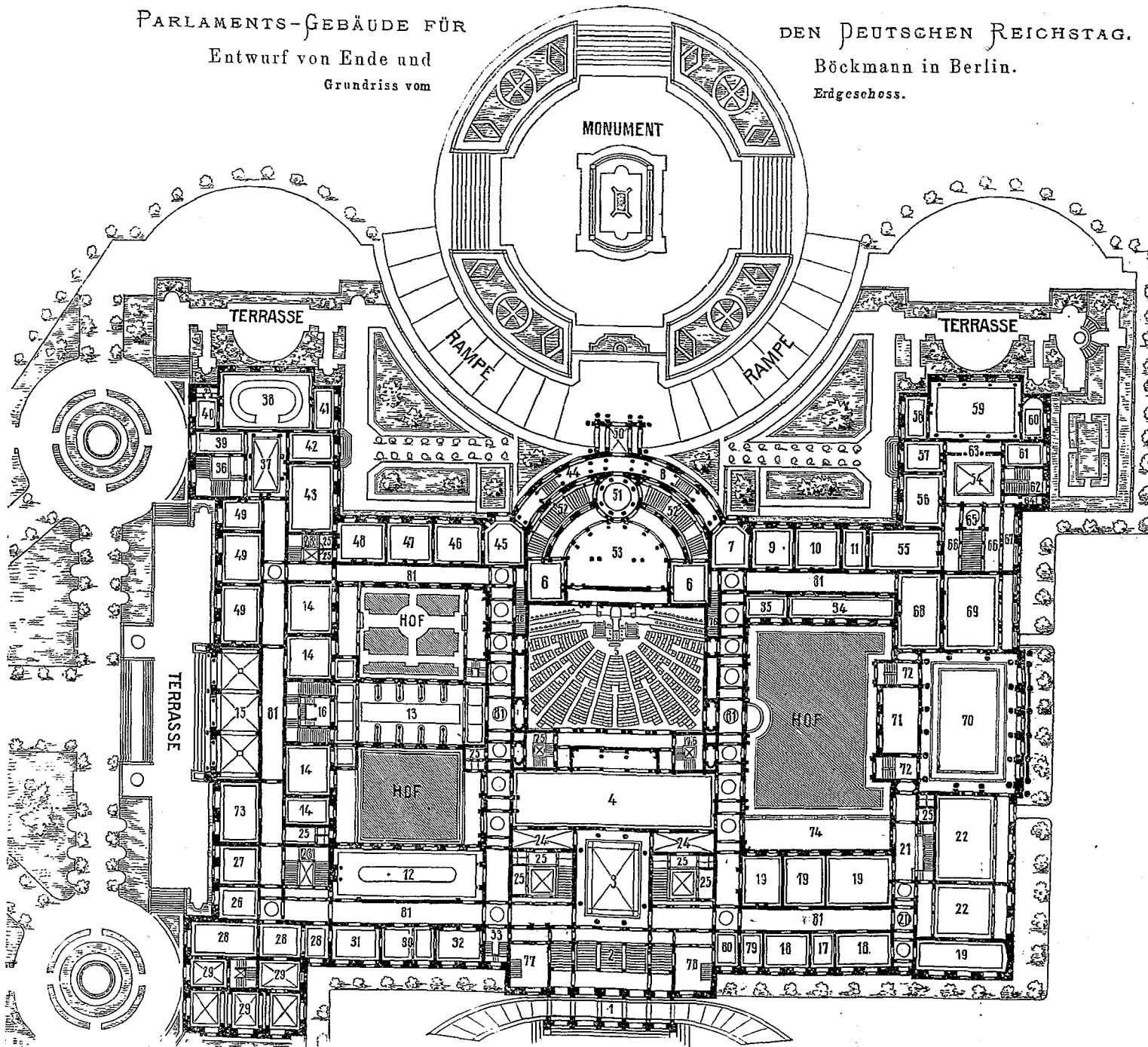
PARLAMENTS-GEBÄUDE FÜR
Entwurf von Ende und
Grundriss vom

DEN DEUTSCHEN REICHSTAG.
Böckmann in Berlin.
Erdgeschoss.

ertheilung der Räume.

Erdgeschoss.

- 1-25 Räume für die Mitglieder des Reichstags.
- 1 Unterfahrt.
- 2 Aufgang.
- 3 Vestibul.
- 4 Foyer.
- 5 Sitzungssaal.
- 6 Nebenräume, resp. Verbindungszimmer.
- 7 Vorzimmer.
- 8 Gallerie.
- 9 Sprechzimmer des Präsid.
- 10 Konferenzzimmer desselb.
- 11 Vorzimmer desselb.
- 12 Grosser Lesesaal.
- 13 Erfrischungssaal.
- 14 Nebenräume zu demselb.
- 15 Grosse offene Halle.
- 16 Buffet mit Speisenaufzug.
- 17 Vorzimmer für die Abgeordneten.
- 18 Sprechzimmer f. dieselb.
- 19 Kommissionszimmer.
- 20 Vestibul.
- 21 Vorzimmer u. Treppen zu den Sälen für die Fraktionssitzungen im 1. Geschoss.
- 22 Klub-Lokal für die Reichstagsmitglieder.
- 23 Treppen zur Bibliothek u. den Abtheilungssälen im 1. Geschoss.
- 24 Garderoben.
- 25 Klosets u. Pissoire.
- 26-35 Bureau-Lokale des Reichstages.
- 26 Vorzimmer.
- 27 Geschäftszimmer des Dirigenten.
- 28 Registratur.
- 29 Archiv.
- 30 Expeditionszimmer.
- 31 Kanzlei.
- 32 Botenmeister.
- 33 Treppe zu dessen Wohnung (im Souterrain).
- 34 Stenographen-Zimmer.
- 35 Korrektur-Zimmer.
- 36-49 Räume für die Mitglieder des Bundesrathes.
- 36 Treppe.
- 37 Vorzimmer.
- 38 Sitzungssaal.
- 39 Garderobe.
- 40 Toilette.
- 41 Schriftführer.
- 42 Vorzimmer des Präsidenten des Reichskanzler-Amtes.
- 43 Gallerie d. Reichskanzlers.
- 44 Vestibul desselb.
- 45 Vorzimmer desselb.
- 46 Sprechzimmer desselb.
- 47 Geschäftszimmer desselb.
- 48 Sprechzimmer der Bundesrathsmglieder.



- Vertheilung der Räume.
- 50-53 Räume f. den kaiserlichen Hof.
 - 50 Unterfahrt.
 - 51 Vorhalle.
 - 52 Grosse Treppe, zugleich für die verbündeten Fürsten und Diplomaten.
 - 53 Vorsaal (darüber Salon Sr. Maj. d. Kaisers).
 - 54-72 Wohnung des Reichstags-Präsidenten.
 - 54 Vestibul.
 - 55 Salon.
 - 56 Empfangszimmer.
 - 57 Wohnzimmer.
 - 58 Boudoir.
 - 59 Speisesaal.
 - 60 Rauchzimmer.
 - 61 Anrichtezimmer.
 - 62 Treppe zu den Wohnzimmern im 1. Geschoss und zur Küche im Souterrain.
 - 63 Passage.
 - 64 Kloset.
 - 65 Grosse Empfangs- und Festtreppe.
 - 66 Gallerien.
 - 67 Gallerie für das Warten der Dienerschaft.
 - 68 Vorzimmer.
 - 69 Empfangs-Salon.
 - 70 Grosser Festsaal.
 - 71 Anrichtezimmer resp. Nebensalon.
 - 72 Treppen zu der Festküche im Souterrain.
 - 73 Journalistenzimmer.
 - 74 Ueberdeckte Gallerie für das Publikum, welches einen Separat-Eingang im Souterrain unter 20 hat.
 - 75 Treppe zur Tribüne für das Publikum.
 - 76 Treppe z. d. Tribünen d. diplomat. Korps etc.
 - 77 Portier.
 - 78 Post.
 - 79 Telegraphenbureau.
 - 80 Publikum.
 - 81 Verbindungsgalerien und Korridore zum Theil mit seitlichem Oberlicht.

Erstes Stockwerk.
Unter 2: Grosse Halle.
" 9-12, 19, 22, 36-41,
46-48, 66-69. Abtheilungs-Säle, Fraktionssäle und Kommissionszimmer.
" 14, 15, 16: Lesesaal.
" 26, 27, 49 und 73: Bibliothek.
" 54-64: Zur Wohnung des Präsidenten.

Was in weitaus den meisten Entwürfen, welche den Sitzungssaal in der Fassade nicht charakterisirt haben, bestimmend gewesen ist, war der Konflikt, in welchen für die Gestaltung desselben die Rücksichten der Monumentalität mit denen der Zweckmässigkeit treten; auf keiner anderen Seite der Aufgabe stehen sich dieselben so scharf und schneidig gegenüber. Sehen wir von denjenigen Lösungen ab, welche den Saal dadurch zur Geltung zu bringen versuchten, dass sie ihn an eine der Fronten verlegten — nicht eine einzige derselben ist geglückt und schwerlich dürfte dies überhaupt möglich sein — so war eine architektonisch bedeutende Wirkung des Saales im Aeusseren nicht anders zu erzielen, als durch eine bedeutende Höhenentwicklung desselben. Ihm eine solche zu geben, zumal wenn sie die Ueberzeugung hatten, dass er unter allen Umständen im Erdgeschoss liegen müsse, hielten sehr viele der Konkurrenten aus praktischen Rücksichten für unzulässig und jedenfalls stehen die Entwürfe derjenigen, die aus solcher Erwägung zu einem ehrlichen Verzicht auf dies Fasadement sich entschlossen, ungleich höher an absolutem Werth als die Jener, die trotz derselben ein Heraustreten des Sitzungssaales aus der Baumasse zu erreichen versuchten, indem sie auf ihn einen ganz bedeutungslosen, häufig sogar die Beleuchtung erheblich beeinträchtigenden, aber desto anspruchsvolleren Aufbau stülpten.

Es sind vor allen Dingen Rücksichten auf eine möglichst vortheilhafte Akustik des Saales gewesen, die hier in Frage gekommen sind. Mehrere Konkurrenten sprechen es in ihren Erläuterungsberichten als eine völlig feststehende und erwiesene Thatsache aus, dass nur Räume, die ein gewisses Höhenmaass (von höchstens 15^m) nicht überschreiten, womöglich auch nur solche mit flacher gerader Decke eine befriedigende Akustik erwarten lassen. Demgegenüber hat ein anderer Konkurrent, der durch langjährige Spezialstudien auf diesem, leider so wenig durchforschten Gebiete sich wohl das Recht eines selbstständigen Urtheils erworben hat, zur Motivirung des von ihm gewählten Aufbaus geltend gemacht, dass abgesehen von vortheilhaften Flächenbildungen ein möglichst hoher Raum die beste Garantie dafür gewährt, um Störungen durch reflektirte Schallwellen — die bis jetzt einzig erkannte Ursache mangelhafter Akustik — zu beseitigen. Wir messen uns in einer Frage, die allein wissenschaftliche Forschung, nicht aber subjektives Ermessen entscheiden kann, kein Urtheil zu, glauben aber allerdings, dass blosser Erfahrungsergebnisse, die einer wissenschaftlichen Kritik nicht unterworfen worden sind, in dieser Beziehung niemals Autorität beanspruchen dürfen, da hier wohl nichts näher liegt als die Gefahr, sich über die Ursachen einer ziemlich räthselhaften Erscheinung zu täuschen. Für die zweitgenannte Anschauung spricht jedenfalls die Thatsache, dass es bei vollkommener Windstille und bei Fernhaltung jedes Geräusches unter freiem Himmel durchaus nicht schwer ist, sich ohne Anstrengung auf weite Entfernungen hin vernehmlich zu machen. Wenn wir daher durchaus nicht als erwiesen anzuerkennen vermögen, dass Gründe der Akustik eine so mässige Höhe des Saales, wie einige Konkurrenten angenommen haben, zur *conditio sine qua non* machen, so möchten wir für eine gewisse Beschränkung der letzteren eine andere praktische Rücksicht, die der Heizbarkeit des Saales, allerdings für maassgebender halten; wir bezweifeln, dass es möglich ist, in einem Raume, von dem die ganze obere Hälfte oder gar noch ein grösserer Theil der direkten Abkühlung durch die äussere Luft ausgesetzt ist, eine behagliche Temperatur herzustellen und Zugstörungen zu vermeiden. Mag erstere in der unteren Region durch eine permanente Heizung des ganzen Fussbodens auch annähernd zu erreichen sein, so wird doch stets eine so grosse Temperatur-Differenz der oberen und unteren Luftschichten vorhanden sein, dass fortwährend intensive Luftströmungen stattfinden müssen.

Das Maass für eine Höhenentwicklung des Sitzungssaales lässt sich jedenfalls auch aus ästhetischen Erwägungen ableiten. Bei einer Uebertreibung derselben wird der Charakter des Sitzungssaales als Geschäftsraum, wenn auch dieser Raum für die wichtigsten und entscheidendsten Geschäfte der Nation den höchsten Rang behaupten mag, sich nimmermehr erhalten lassen. Es scheint uns die zulässige Grenze hier schon einfach in dem Worte „Saal“ angedeutet zu sein und möchten wir diese Bezeichnung für ausgeschlossen halten, wenn die Höhe des Raums über die kleinste Breitenaxe desselben hinausgeht. Ebenso wird für das Aeusserer ein charakteristischer Ausdruck wohl niemals gewonnen werden können, wenn hier der Aufbau des Saales in so ausschliesslicher Weise dominirt, dass kein einziges anderes Motiv, zu denen die Vielgestaltigkeit des Grundrisses doch ent-

schieden herausfordert, neben seiner erdrückenden Wucht zu einer selbstständigen Geltung gelangen kann.

Die einzelnen Lösungen für die äussere Erscheinung dieses Aufbaues — eine Aufgabe, die bei maassvoller Haltung natürlich um ein Wesentliches leichter war, sobald der Saal mit seinen Nebenräumen in das obere Stockwerk verlegt wurde — differiren auf das Mannigfaltigste nicht nur nach der Höhenentwicklung, sondern auch je nach der Form des Saales und der gewählten Beleuchtung. Es finden sich flache Aufsätze in der Grundform des Quadrats oder Rechtecks, theils niedrige Umwandlungen des inneren Oberlichts, theils soweit emporgeführt, dass der Aufbau mit einem festen Dach versehen und das Licht durch Seitenfenster eingeführt werden konnte — theils abgewalmt (häufig mit gebogenen Dächern, so dass die Bildung des Klostergewölbes entsteht) theils mit Satteldach und 2 Tempelgiebeln. Am Häufigsten sind Kuppelbildungen versucht, die in der That hier, wo es sich wirklich darum handelt das Zentrum eines komplizirten Bauorganismus in angemessener Weise zu beleuchten und zu charakterisiren, eine unverkennbare Berechtigung haben. Dekorative Nachahmungen bekannter Kuppelformen, namentlich der Paulskirche in London, des Pariser Pantheons und der Berliner Gensdarmenmarktsthürme, stehen neben höchst originellen, zum Theil sehr gelungenen Neubildungen; in mehreren Entwürfen wird die Kuppel von Thürmen, die auf den Hauptwiderlagspfeilern stehen, flankirt. Selbstverständlich ist es fast ausschliesslich nicht die Deckenform des Saales, sondern die selbstständige einer Schutzkuppel, die zur Erscheinung tritt. In dem gewissenhaften Streben, die letztere der Form des Inneren anzupassen, haben einzelne der Konkurrenten, die für den Saal die Form des verlängerten Halbkreises wählten, den Versuch gemacht, dieselbe auch im Aeusseren zu zeigen; leider lässt sich nicht behaupten, dass hierbei befriedigende Bildungen erzielt worden sind, wie wohl ebenso für die Wirkung des Inneren nicht leicht eine unvortheilhaftere Form sich denken lässt. — Es soll übrigens nicht verschwiegen werden, dass ein nicht geringer Theil der über dem Sitzungssaal projektirten Kuppelaufbauten sich auf den ersten Blick als konstruktiv unmöglich erweist, so dass in dieser Beziehung sogar das Blendwerk von Formen vorliegt, die mit denen des Grundrisses überhaupt nicht in Uebereinstimmung zu bringen sind.

Neben einer angemessenen Hervorhebung des Sitzungssaales scheint uns eine richtige Wahl der Stockwerkszahl und eine richtige Abwägung der einzelnen Geschosse unter einander dasjenige Moment zu sein, durch welches mehrere Konkurrenten ihren Entwürfen eine entschiedene Ueberlegenheit gesichert haben. Wir haben bereits angedeutet, dass uns bei Anordnung eines Gebäudes von mehr als zwei Stockwerken über dem Kellergeschoss eine dieses Monumentalbaues würdige Haltung zu erzielen unmöglich scheint. Wenn wir den Wohnhauscharakter als die Klippe bezeichnen, welche hierbei Gefahr droht, so ist dieser Ausdruck selbstverständlich nicht im engsten Wortsinne aufzufassen. Es ist der Eindruck eines Gebäudes, das eine grosse Anzahl zu gleicher Benutzung bestimmter Räume enthält und daher im Aeusseren wesentlich durch vielfache Wiederholung eines und desselben Motivs seinen Charakter empfängt, welchen wir meinten; neben dem gewöhnlichen Wohnhause zeigt ihn nicht minder das Schloss, ja auch das moderne Amtshaus mit seiner Fülle paralleler Schreibstuben wird sich ihm nicht ganz entziehen können, wenn auch die Steigerung der Maasse das öffentliche Gebäude kennzeichnet. Keine noch so reiche Gruppierung, keine noch so verschwenderische Detailbildung wird daran ändern können, ja selbst eine dekorative Scheinarchitektur vermag doch nur eine flüchtige Täuschung hervorzubringen. Es sind leider auch einige, sonst sehr tüchtig angelegte Projekte diesem Irrthume verfallen, der einerseits wohl durch eine gewisse Verschwendung in der Grundrissbildung, beziehungsweise den Wunsch an der Tiefe des Hauses zu sparen, andererseits aber auch wohl durch die Absicht hervorgerufen sein mag, die absolute Höhe der Gebäudemasse zu einer möglichst ansehnlichen zu machen, ohne die Stockwerkshöhen in gewaltsamer Weise zu steigern — ein Moment das wir sogleich noch erörtern. Aber selbst bei der Annahme zweigeschossiger Gebäude ist es allen denjenigen Konkurrenten nicht gelungen, die äussere Erscheinung des Gebäudes zu einem Range, der den des monumentalen Dikasterialgebäudes übertrifft, zu erheben, die ihre Stockwerke zu gleichwerthig ausgebildet haben. Die praktische Benutzung des Gebäudes bedingt es mit solcher Entschiedenheit, die Mehrzahl seiner Haupträume (vielleicht nur mit Ausnahme des Festsaales) in ein einziges Geschoss zu legen, dass dieses hierdurch ganz von selbst zum Haupt-

geschosse wird und als solches auch zur äusseren Geltung kommen muss. Hierbei hat sich der grosse Vorzug ergeben, den die Anlage des Sitzungssaales im oberen Stockwerke, das eine derartige Ausbildung selbstverständlich viel leichter zulässt, für die Fasadengestaltung gewährt; nur einem einzigen der Konkurrenten, der den Saal ins Erdgeschoss verlegte, ist es gelungen trotzdem zu einer in jenem Sinne befriedigenden Lösung der Fassade zu gelangen. Freilich lässt sich nicht verkennen, dass im entgegengesetzten Falle das Untergeschoss auch leicht zu einer Unbedeutendheit herabgedrückt wird, die dem Werthe der Räume, die es enthält und von denen selbstverständlich nicht wenige mit solchen des ersten Stocks gleich stehen, nicht mehr entspricht.

Ueber die beiden Gesichtspunkte, die Hauptwirkung des Gebäudes entweder in seiner Einheit oder in seiner Gruppierung zu suchen, haben wir uns schon bei Erörterung der Grundrissbildung ausgesprochen. Eine Uebertreibung nach der ersten Richtung musste die Gefahr, welche die zu gleichwerthige Stockwerksausbildung erzeugte, bis zur Gefahr monotoner Charakterlosigkeit steigern und sind ihr mehrere Konkurrenten erlegen. Eine Uebertreibung nach der zweiten Richtung hin hat bei sehr vielen Entwürfen zu Baugruppen geführt, welche zu unruhig und phantastisch wirken, der monumentalen Würde zu sehr entbehren. Es ist im ersten Falle eine Vernachlässigung, im zweiten eine zu einseitige Betonung des malerischen Elementes, wie es vor Allem in der Silhouette des Gebäudes, demnächst aber auch in der anziehenden Vertheilung von Licht und Schatten sich geltend macht. Ueber die Mittel, mit denen eine Gruppierung — abgesehen von der schon besprochenen und der mit mehr oder weniger Glück versuchten Zerlegung des Gebäudes in mehrere Baumasse — versucht ist, können wir hier selbstverständlich nicht im Einzelnen uns auslassen. Neben der Gliederung durch Risalite und Pavillons, deren Fronten zuweilen mit Glück die Gestaltung der in ihnen liegenden Innenräume zu charakterisiren versuchen und deren Dächer sich nicht selten zu kleinen Kuppel- oder Thurmbildungen gestalten — neben der Theilung langer Fronten durch kräftig entwickelte Pfeiler-Systeme oder die theilweise Auflösung derselben in offene Hallen, ist es vor Allem die Hinzufügung selbstständiger, nicht gerade unmittelbar aus dem Zwecke des Gebäudes abzuleitender Motive, durch welche viele der Konkurrenten die Wirkung ihrer Gebäude zu steigern versuchten. Wir rechnen hierzu nicht den unentbehrlichen Schmuck an selbstständigen Kunstwerken, mit denen häufig wohl zu sehr geizt, häufig aber auch bedeutungslose Verschwendung getrieben worden ist, auch nicht die Umgebung des Gebäudes mit Terrassen-Anlagen etc., Monumenten oder Brunnen, sondern nur die Hinzufügung von bedeutenderen Bautheilen, wie von grossen Kuppeln oder Thürmen, von freien Säulen- oder Bogenhallen. Es wäre zu hart und würde in seiner Konsequenz die Architektur bis zur rohesten Nüchternheit herabsetzen, wollte man derartige Zuthaten, die im Grunde doch auch nur jenem Ueberschuss an Kraft entspringen, die jede künstlerische Bildung zeigen muss, prinzipiell ausschliessen. Im Wesentlichen ist es eine nicht allgemein zu beantwortende, sondern nur in jedem einzelnen Falle zu lösende Frage des künstlerischen Taktes und nicht selten abhängig von traditionellen Anschauungen und Gewohnheiten, in wie weit dieselben erlaubt sind. Selbstverständlich ist es allerdings, dass der bauliche Organismus von ihnen niemals überwuchert oder beeinträchtigt werden darf, dass es der Fehler eines noch nicht aus dem Dilettantismus losgelösten Architekten ist, wenn derartiges Beiwerk zum Hauptmotive der Fasadengestaltung gemacht wird, wie es leider in so vielen, darum völlig verfehlten Entwürfen dieser Konkurrenz der Fall ist.

Legen wir uns die Frage vor, welche Motive neben einer angemessenen Ausbildung des Sitzungssaales im Aeusseren und der Ausprägung eines Hauptgeschosses, die wir bereits aus der Aufgabe entwickelt haben, am Meisten geeignet sind, den Charakter eines Parlamentshauses zum Ausdruck zu bringen, so würden wir dieselbe in der Abstraktion zu beantworten uns nicht getrauen. Es ist leichter zu sagen, was hierfür nicht passt, weil es für andere Gebäudegattungen charakteristisch geworden ist, als was in Wirklichkeit passt. Als dasjenige Motiv, welches in den vorliegenden Entwürfen als der weitaus glücklichste Wurf erscheint, darf sicherlich eine besonders ausgezeichnete Betonung des Haupteinganges gelten; für kein anderes Gebäude ist ein solcher so angebracht, wie für das, in welches täglich die Mitglieder der Repräsentativ-Körperschaft einer Nation einziehen. Das Haus des deutschen Reichstages zum Ausdruck zu bringen, wird neben den Beziehungen, die sich von selbst aus Ort und Zeit der Erbauung ergeben, vor Allem Sache des

Schmuckes sein, mit dem die Schwesterkünste, Bildnerei und Malerei den architektonischen Organismus zieren sollen. Es liegen in einzelnen Entwürfen hierfür reizvolle und bedeutende Gedanken vor, während andere über die konventionelle Schablone nicht hinaus gekommen sind. Wir können leider nicht näher auf diesen Theil der Aufgabe eingehen. Eines nur möchten wir hervorheben — unsere Verwunderung, dass nur zwei der Konkurrenten es versucht haben, auch im Aeusseren des Gebäudes malerischen Schmuck anzubringen, und dass ihre Bestrebungen so wenig verstanden werden. Für uns steht es seit dem Berliner Siegeszuge des vorigen Jahres als eine unumstössliche Wahrheit da, dass es eine der seltensten Ausnahmen ist, wenn es dem glücklichen Wurf eines Genies gelingt, sich dem Volksgemüthe durch ein Werk der Plastik verständlich zu machen, während Malerei, wenn möglich unterstützt durch die Inschrift — beide freilich von akademisch-klassischer Steifheit losgerungen — in ihrer farbigen Fröhlichkeit die Herzen im Sturme erobert und fesselt. Will man das Haus des deutschen Reichstages zu einem populären National-Denkmal machen, will man seinem Verständnisse eine Brücke eröffnen für das ganze Volk, so kann es unserer Ansicht nach jedenfalls nicht besser geschehen, als wenn man die Malerei, welche hier die beste Helferin ist, nicht auf die schwer zugänglichen, im grösseren Theile des Jahres geschlossenen Räume des Inneren beschränkt, sondern ihr auch am Aeusseren eine geeignete Stelle anweist, wo sie ihr Schaffen frei entfalten kann. Geschieht es in richtiger Weise, so wird die monumentale Haltung des Gebäudes dadurch wahrlich nicht beeinträchtigt werden.

Wir haben ferner noch des Maasstabes zu erwähnen, in welchem die Konkurrenten ihr Gebäude sich gedacht haben; er ist in doppelter Weise — einmal in sich, andererseits im Verhältnisse zu der Umgebung des Bauplatzes — zu berücksichtigen. Kaum ist in irgend einer anderen Beziehung der Abstand zwischen den einzelnen Entwürfen ein so ausserordentlicher als gerade in dieser, es macht sich jedoch gerade hier der werthvolle Vorzug der im Programm vorgeschriebenen Darstellung in gleicher Grösse geltend, durch welche es verhältnissmässig leicht wird, sich hierüber zu orientiren. Gewiss steht es ausser Frage, dass die monumentale Würde für das Haus des deutschen Reichstages einen Maasstab erheischt, der es über das Gewöhnliche erhebt, indessen sind viele der Konkurrenten doch wohl zu weit gegangen und haben geirrt, wenn sie — um dem Gebäude eine möglichst grosse Masse zu geben — entweder eine vielgeschossige Anlage wählten oder die absoluten Dimensionen in einer Weise steigerten, die theilweise zu wahrhaft ägyptischen Proportionen geführt hat. Es ist in letzter Linie ja doch niemals die absolute Grösse allein, sondern noch mehr die Grossartigkeit der Motive, durch welche ein wahrhaft mächtiger Eindruck erzielt wird, und die Besorgniss, dass das Reichstagshaus als solches nicht zur Geltung kommen könne, wenn seine Höhe die des üblichen fünfgeschossigen Miethhauses nicht um ein Namhaftes überschreitet, scheint uns ebenso grundlos wie die Behauptung, dass die Verhältnisse des Königsplatzes nothwendig ein Gebäude von ausgesprochenem Vertikalismus und bedeutender Höhe bedingen. Die Grenzen vernünftiger Zweckmässigkeit brauchen aus solchen Rücksichten gewiss nicht überschritten zu werden. Ebenso wenig ist es, wenn nur das Kleinliche ausgeschlossen wird, nothwendig, den Maasstab des Details in so ausserordentlicher Weise zu steigern, wie dies mehrere der Konkurrenten gethan haben — nach unserer Ueberzeugung sehr zum Schaden ihres Werkes — das bei einer Gliederung in mehrere feiner detaillirte Baumassen an Macht der Erscheinung wesentlich gewonnen hätte. — Neben derartigen Uebertreibungen wirkt es seltsam, dass das Bestreben nach einer möglichst reichen und malerischen Gruppierung in anderen Entwürfen zur Wahl eines Maasstabes geführt hat, der noch unter den des gewöhnlichen Wohnhauses hinabgeht. Es ist ein Umstand, der unsern Respekt vor der künstlerischen Kapazität englischer Architekten, denen wir sonst gern die Differenz der grundsätzlichen Anschauungen anrechnen, wesentlich vermindert hat, dass eine namhafte Zahl der von ihnen gelieferten Entwürfe in dieser Beziehung so kolossale Missgriffe zeigt; die von ihnen gezeichneten Baugruppen, die uns in ihrem phantastischen Aufbau höchst fremdartig, aber doch in gewissem Sinne talentvoll anmuthen, würden in wirklicher Ausführung theilweise als ein kleinlicher Puppenkram erscheinen. — Dass viele der Entwürfe in sich selbst grobe Maasstabdifferenzen zeigen, ist ein Mangel architektonischer Durchbildung, der prinzipiell jedoch nicht in Betracht kommt.

Zum Schlusse hätten wir endlich noch die Stilfrage

zu erörtern. Dass wir auf dieselben einen maassgebenden Werth nicht legen können, geht wohl schon von selbst daraus hervor, dass diejenigen Momente, welche wir als die wichtigsten vorangestellt haben, unabhängig von der Stilauffassung sind. In der That ist es unsere Ueberzeugung, dass die Aufgabe des deutschen Reichstagshauses ebensowohl in den Formen der Renaissance gelöst werden kann, wie in solchen, welche die mittelalterliche Bauweise zum Ausgangspunkte nehmen. Ein hellenischer Epistyllenbau und alle jene sogenannten Stile, die allein auf einer spielend dekorativen Laune beruhen, sind freilich ausgeschlossen, ebenso mussten alle jene Architekten an der Aufgabe scheitern, welchen die rücksichtslose Durchführung einer bestimmten historischen Stilauffassung die Hauptsache, eine Vereinigung derselben mit den Zwecken der Aufgabe aber die Nebensache war. Es ist indessen für unsere Anschauung über die Stilfrage eine nicht kleine Genugthuung, dass es verhältnissmässig doch nur wenige, und darunter durchaus nicht bedeutende Entwürfe sind, denen man diesen Vorwurf machen kann, während die Mehrzahl der Konkurrenten — mochten dieselben von noch so entgegengesetzten Auffassungen ausgehen — sich doch des Zieles bewusst geblieben ist, dass wir nicht um eines Stiles willen bauen, sondern mittels eines Stiles moderne Gebäude zu schaffen haben. — Einen Einfluss des Bauplatzes auf die Wahl des Stiles können wir gleichfalls nicht anerkennen. Wenn schon innerhalb einer Stadt die Harmonie architektonischer Erscheinung viel weniger durch die stilistische Uebereinstimmung der einzelnen, zu einem Gesamtbilde sich vereinigenden Gebäude bedingt wird, als durch ein gewisses Verhältniss in Maassstab und

Gruppierung, so nimmt ein Gebäude auf diesem isolirten, von mehreren Seiten durch Bäume abgegrenzten Bauplatze eine so selbstständige Stellung ein, dass jene Rücksicht gar nicht in Frage kommen kann. Das einzige Bedenken, welches man erheben könnte, dürfte sich auf das inmitten des Königsplatzes errichtete Siegesdenkmal beziehen, indessen ist dieses in seiner Form so originell, dass es zwar durch die Wucht der Baumassen des Reichstagshauses, nimmermehr aber durch eine Differenz mit dem Stile desselben beeinträchtigt werden kann.

Weiteres versparen wir uns auf die Besprechung der einzelnen Entwürfe. Wir führen hier nur an, dass weitaus die meisten der Konkurrenten Renaissanceformen, allerdings in sehr verschiedener Auffassung — in der Läuterung hellenischer Detailbildung, wie in der üppigen Pracht römisch-italienischer Entwicklung — in der Version nordischer Bauweise wie im späteren französischen Rokoko — gewählt haben. Eine verhältnissmässig geringe Anzahl von Entwürfen, im Ganzen 15, fusst auf mittelalterlicher Tradition — gleichfalls in verschiedenster Durchbildung. Der Rest setzt sich aus gänzlich stillen Produktionen zusammen. Als Baumaterial ist fast ausschliesslich der Hausteiu, zum Theil in den kostbarsten Arten, gedacht und kann diese Wahl wohl nur gebilligt werden. Ein Entwurf zeigt eine ausserordentlich reich entwickelte Terrakotten-Architektur, zwei einen einfachen Backsteinbau, ein anderer eine Mischung von Hausteiu und Ziegeln. Bei mehreren andern bleibt es zweifelhaft, ob die Verfasser sich Schnittstein- oder Terrakotten-Architektur gedacht haben, doch scheinen die Bauformen für letztere zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Berliner Verkehrsfrage.

Nach einer Mittheilung der Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen (No. 37 d. J.) hat die grosse Berliner Pferde-Eisenbahn-Aktien-Gesellschaft die Konzession zu folgenden Linien erhalten, mit deren Bau demnächst begonnen werden soll: 1) vom Rosenthaler Thor nach dem Gesundbrunnen, 2) vom Schönhauser Thor nach Pankow, 3) vom Landsberger Thor nach Lichtenberg und Friedrichsfelde, 4) von der Mariannenstrasse nach Treptow, 5) von der Kottbuser Brücke nach Rixdorf, 6) vom Halleschen Thor nach Tempelhof, 7) vom Potsdamer Thor nach Schöneberg, 8) vom Oranienburger Thor nach Moabit und Charlottenburg, 9) vom Oranienburger Thor nach dem Tegeler Schiessplatz, 10) Gürtelbahn um die ganze innere Stadt mit Ausnahme des Stückes zwischen Potsdamer und Brandenburger Thor.

Der Gedanke, die innere Stadt mit einer Gürtelbahn zu umgeben und von dieser andere Bahnlinien strahlenförmig nach den Vorstädten oder Vororten zu führen, ist ein so natürlicher, dass wir kaum anzunehmen brauchen, das beschriebene Projekt für Berlin sei nach einem bestimmten Vorbilde aufgestellt. Dennoch drängt sich der Gedanke an eine andere, bereits ausgeführte Anlage auf, die sehr ähnlich ist. In Wien nämlich beschreibt ebenfalls die Pferdebahn, der Ringstrasse und dem Franz-Josephs-Quai folgend, einen Kreis um die innere Stadt und verzweigt sich von da aus einerseits nach dem Prater, andererseits nach Dornbach, Hietzing, Döbling.

Betrachtet man die Verhältnisse aber näher, so ist die Aehnlichkeit mit dem hiesigen Projekt nur eine äusserliche: der wesentliche Unterschied liegt in der Grösse der Flächen, welche von den Ringbahnen umschlossen werden. Die innere Stadt Wien deckt ungefähr den Theil von Berlin, welcher sich von den Linden bis zur Puttkammer- und Besselstrasse einerseits und von der Königsgräzter Strasse bis zur Oberwall- und Lindenstrasse andererseits erstreckt. In Wien kann also Jeder, der in der inneren Stadt Geschäfte hat, in wenigen Minuten zu Fuss die Ringbahn erreichen und, da die Wagen für jede der strahlenförmig sich abzweigenden Linien in kurzen Intervallen hier vorbeipassiren, bequem und mit geringem Zeitverlust der Enge der Stadt entfliehen und einem der schönen Punkte, an denen die Umgegend Wiens so reich ist, zufliehen.

In Berlin wird man vom Mittelpunkt der Stadt aus — man denke sich etwa den Molkenmarkt oder die Rosstrasse — mindestens 20 bis 30 Minuten zu gehen haben, um an den nächstliegenden Punkt der Ringbahn zu gelangen. Befindet man sich aber etwa beispielsweise in der Nähe des nördlichen Theiles dieser letzteren und will nach Tempelhof oder Schöneberg fahren, so erreicht man zwar bald den Wagen, hat dann aber in demselben einen so unverhältnissmässigen Umweg zu machen, dass der Vortheil der Nähe der Bahn ganz oder theilweise illusorisch wird. Sollte sich die — freilich kaum begreifliche — Angabe bewahrheiten, dass in der Ringbahn zwischen Potsdamer und Brandenburger Thor eine Lücke bleiben wird, so würde das Pferdebahnnetz vollends untauglich, den Verkehr zwischen dem Nordwesten und dem Süden Berlins zu vermitteln. Aber selbst nach Schluss dieser Lücke kann das in Aussicht gestellte Netz nur als ein sehr unvollkommenes Mittel zur Verbesserung unserer Verkehrs- und der damit eng zusammenhängenden Wohnungsverhältnisse gelten: denn gerade im Gegensatz zu Wien fasst es den wichtigsten und schwierigsten Theil der Aufgabe,

nämlich die Beförderung des Publikums aus der Mitte der Stadt bis an deren Grenze, ungelöst.

Nun ist freilich Wien in dieser Beziehung, wie in manchen anderen, glücklicher als Berlin.

Eine so schön und günstig gelegene Ringstrasse haben wir hier einmal nicht, und werden sie voraussichtlich auch niemals bekommen.

Dennoch kann unserer Ansicht nach die hiesige Verkehrsfrage einer vollkommeneren Lösung, als das Eingangs beschriebene Projekt sie bietet, entgegengeführt werden, und zwar einfach dadurch, dass man die radialen Pferdebahnlinien von aussen her nicht an der Ringbahn aufhören lässt, sondern sie möglichst weit nach dem Mittelpunkt der Stadt hinein fortführt.

Hier wird man uns einwerfen, dass dies in vielen Fällen wegen der geringen Breite der in Frage kommenden Strassen ganz unmöglich sei, und dass es auch im Allgemeinen eine unzulässige Beeinträchtigung, ja Gefahr für den gewöhnlichen Fuhrwerks-Verkehr herbeiführen müsse.

Wir bestreiten Beides und glauben — um mit dem letzteren Einwurf anzufangen — nur darauf hinweisen zu sollen, dass wohl eine Hinderung der Pferdebahnwagen durch das gewöhnliche Fuhrwerk eintreten mag, da erstere nicht ausweichen und einem langsam vor ihnen herfahrenden Gefährte nicht vorbeifahren können, dass aber umgekehrt letzteres sich durch die Pferdebahnwagen durchaus nicht hindern zu lassen braucht, da ganz genau feststeht, welchen Weg diese nehmen müssen.

Was die Breite der Strassen betrifft, so halten wir diese schon jetzt für genügend, um eine Menge von Pferdebahnen durch die Stadt zu führen. In noch höherem Grade würde dies der Fall sein, wenn es durch eine rationelle Kanalisation gelingen sollte, die offenen Rinnsteine, diesen Krebschaden unseres Strassenverkehrs zu beseitigen. Die meisten unserer Strassendämme haben eine Breite von 11^m oder mehr. 11^m sind aber, unserer Ansicht nach, ausreichend, um unbeschadet des Strassenverkehrs eine eingeleisige Pferdebahn mit Ausweichungen aufzunehmen.

Nach Beseitigung der offenen Rinnsteine würde sogar eine zweigeleisige Bahn an die Stelle treten können. Eine eingeleisige Bahn ohne Ausweichungen würde schon auf 8^m breitem Strassendamm herzustellen sein. Sie würde aber in vielen Fällen mit Vortheil Anwendung finden, wo die Umstände gestatten, das zweite zu der Linie gehörige Geleise in der nebenliegenden Parallelstrasse zu führen.

Eine Bestätigung finden die vorstehenden Behauptungen durch die Ausführungen in den Städten Nordamerikas, welche in dem Reisebericht von A. Bendel im Jahrgang 1860 der Zeitschrift für Bauwesen ausführlich beschrieben sind.

Ein Nachtheil für das Publikum kann also aus der Einführung von Pferdebahnen in das Innere Berlins in keiner Weise entstehen. Die Vortheile, die daraus erwachsen müssen, sind unberechenbar. Zu wünschen ist nur, dass man sich möglichst bald entschliessen möge, sie herbeizuführen. Denn ein anderes Mittel zur definitiven Beseitigung der mit dem rapiden Wachsthum grosser Städte für die Bewohner verbundenen Kalamitäten dürfte es nicht geben, als die Hebung und Verbesserung der öffentlichen Verkehrsmittel zwischen der Stadt und den Vorstädten.

X.

Mittheilungen aus Vereinen.

Oesterreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein zu Wien.

Monatsversammlung am 13. Januar 1872; Vorsitzender Hr. Oberbrth. Fr. Schmidt, anwesend 264 Mitglieder.

Die Verlesung des Geschäftsberichts ergibt, dass 35 Mitglieder in den Verein neu aufgenommen, 4 Mitglieder ausgetreten sind. Mehrere Aufforderungen zur Abgabe von Gutachten sind an den Verein gelangt. Die zur Prüfung der Vereinsrechnung pro 1870, zur Aufstellung eines neuen Bibliothek-Kataloges und zur Revision der Geschäftsordnung eingesetzten Komités haben ihre Arbeit beendet; ein anderes ist zur Revision der Schiedsgerichts-Ordnung eingesetzt worden. In Folge des in letzter Versammlung eingebrachten Antrages wird zur Prüfung des Ringofen-Privilegiums ein Komité von 9 Vereins-Mitgliedern durch Stimmzettel gewählt.

Wochenversammlung am 20. Januar 1872; Vorsitzender Hr. Ingenieur A. Fölsch, anwesend 257 Mitglieder.

Nach dem Geschäftsbericht sind wiederum 12 Mitglieder neu aufgenommen, 16 hingegen statutenmässig als ausgetreten erklärt worden. Der vorgelegte Entwurf einer neuen Geschäfts-Ordnung wird en bloc einstimmig genehmigt.

Hr. Ingenieur C. Kohn spricht über das Problem der Lenkbarkeit von Luftschiffen, das in neuester Zeit wieder an Interesse gewonnen hat, nachdem seit Einführung der bald nach Erfindung der Montgolfieren benutzten Gasfüllung ein wesentlicher Fortschritt der Luftschiffahrt, trotz der 64 Werke in 240 Bänden, welche über dieselbe geschrieben sind, nicht gemacht worden ist. Interessant sind die Resultate, die ein genialer Wiener Uhrmacher Jacob Degen zu Anfang dieses Jahrhunderts erreicht hat. Er fertigte zunächst einen zur Unterstützung eines Charlier-Ballons bestimmten Flug-Apparat mit zwei Flügeln von Schilfrohr und Seide, mittels dessen es ihm gelang, auch ohne Ballon bis zu einer gewissen Höhe aufzusteigen und sich langsam herabzulassen. Eine Probe mit Ballon gelang gleichfalls sehr gut, eine spätere in Paris wurde durch den Neid der Franzosen in schmählicher Weise vereitelt. Eine im Jahre 1817 von Degen konstruirte neue Flugmaschine, bestehend aus einer leichten Gondel mit horizontaler zweiflügeliger Luftschraube, hob sich, durch ein Uhrwerk in Bewegung gesetzt, ohne Ballon bis zu 75^m Höhe und gelangte mittels eines Fallschirmes unversehrt zur Erde; das interessante Modell ist später in der Sammlung des polytechnischen Institutes verloren gegangen. Von Seiten hervorragender Autoritäten ist die Möglichkeit einer Lenkbarkeit von Gasballons, möge die Form derselben sein wie sie wolle, prinzipiell bestritten worden, weil eine selbstständige Bewegung der Gondel, durch welche der Ballon ins Schlepptau genommen würde, denselben nothwendig zerreißen müsste; der Vortragende bezweifelt jedoch die apodiktische Richtigkeit dieser Behauptung und vindiziert der neuerdings wiederum versuchten Einführung der Luftschraube eine entschiedene Zukunft. Die Erfolge eines jüngst erprobten kleinen Luftschiffes mit Propeller, das an einem langgestreckten zylindrischen, vorn zugespitzten, hinten abgerundeten Ballon hängt und als Motor einer Lenoir'schen Gasmaschine sich bedient, scheinen dies zu bestätigen.

Architektenverein zu Berlin. Aus Mangel an Raum, der durch den Artikel über die Reichstagshaus-Konkurrenzen in ausserordentlicher Weise beansprucht wurde, sind wir genöthigt, unseren Bericht über die am 25. Mai stattgefundene zweite diesmalige Sommer-Exkursion des Vereines bis zur nächsten Nummer zu vertagen und wollen an dieser Stelle nur in aller Kürze des Besuches gedenken, mit welchem der Hamburger Architekten- und Ingenieur-Verein die Fachgenossen unserer Stadt erfreute.

Unsere Hoffnung, dass es die Architekten und Ingenieure Hamburgs nicht allein sein möchten, welche sich durch die Ausstellung der Reichstagshaus-Konkurrenzen zu einer Exkursion nach Berlin anregen liessen, hat sich in glänzender Weise erfüllt. Neben 50 Mitgliedern des Hamburger Vereines begrüßten wir 20 Fachgenossen aus Hannover, 6 aus Schwerin, 7 aus Lübeck, etwa 10 aus Sachsen; auswärtige Mitglieder des Berliner Architekten-Vereines waren bis vom Rheine und aus Thüringen her herbeigeeilt. Die Zahl unserer Gäste, die allerdings während der Tage des Besuchs nicht ganz konstant blieb, belief sich hiernach im Ganzen auf mehr als 100. Freilich musste der Umstand, dass dieser erfreuliche Zuwachs zu mehr als einem Drittheil erst am letzten Tage angemeldet worden war, ja zum Theil noch später sich einfand, während die Vorbereitungen nur auf die Zahl der früher Angemeldeten sich hatten erstrecken können, mehrere Unzuträglichkeiten erzeugen, die unsere Gäste uns in wohlwollender Würdigung dieses Sachverhaltes hoffentlich nicht als Mangel an Aufmerksamkeit anrechnen werden.

Der erste Abend, am Sonnabend, den 25. Mai war einem zwanglosen Zusammensein im Leipziger Garten, dem Lokale, in dem die vorhergehende Vereins-Exkursion ihren Abschluss gefunden hatte, bestimmt; leider wurde dasselbe durch die Ungunst des Wetters, das einen Aufenthalt im Freien nicht gestattete, sowie durch den Umstand, dass der Haupttheil unserer Gäste allzuspät aus Hamburg eintraf, etwas beeinträchtigt.

Sonntag den 26. Mai begann die Exkursion, wie auch am nächsten Tage, mit der Besichtigung der Reichstagshaus-Entwürfe, die sich von 8 bis 10 Uhr erstreckte. Ein Gang unter den Linden und durch das Brandenburger Thor führte die Ge-

sellschaft alsdann nach dem Königsplatze, wo die künftige Baustelle des Parlaments und die Ausführung des Siegesdenkmals besichtigt wurden. Nach einem Besuche des Lehrter Bahnhof-Empfangsgebäudes, der neben einer Würdigung des Bauwerks auch der physischen Stärkung galt, ging es nach der jüngsten und opulentesten unserer grossen Bahnhof-Anlagen, dem der Potsdamer Bahn, von dort in direktem Anschlusse um 2 Uhr Nachmittags nach Potsdam, der in Berlin einzig möglichen Zuflucht einer grösseren Gesellschaft an dem Nachmittage eines Sommer-Sonntags. Von der Wildpark-Station aus wurde ein Spaziergang durch den Sanssouci-Park und die Stadt gemacht, von wo ein Dampfer die Exkursionsgenossen stromaufwärts in die lieblichste Gegend der Havelseen, die der Pfaueninsel führte. Bei Nikolskoë wurde gelandet, um den Park von Glienecke mit seinen Anlagen zu besichtigen. Ein gemeinsames Abendessen in Klein-Glienecke beschloss den Ausflug, von dem Dampfer und Eisenbahn noch zu guter Zeit nach Berlin zurückführten.

War dieser Tag der allgemeinen Geselligkeit und den Vergnügungen gewidmet, so sollte Montag, der 27. Mai nach dem Besuche der Ausstellung dem Spezialstudium in getrennten Fach-Exkursionen bestimmt sein. Bei der Wahl, sich für eine derselben zu entscheiden, bekannte die ungeheure Mehrzahl sich zur architektonischen Fahne. Nur ein kleines Häuflein von Ingenieuren, kaum ein einziger Wagen, fand sich zusammen um die grossartige Telegraphenbau-Anstalt von Siemens & Halske, das neue Retortenhaus der englischen Gas-Anstalt in der Gitschiner Strasse, die Bahnhöfe der Berlin-Görlitzer, Niederschlesisch-Märkischen und Ostbahn, den Viehhof und die interessantesten Strecken der Verbindungsbahn zu besichtigen; andere Theile des Programms blieben unerledigt. In sechs grossen Kremsern vertheilt, besuchte dagegen die Architektenschaft das provisorische Reichstagsgebäude, sowie zum Vergleiche einer älteren Auffassung parlamentarischer Anlagen das Preussische Abgeordnetenhaus, das Mendelsohn'sche Wohnhaus in der Jägerstrasse, die Gratweil'schen Bierhallen, die Zentralstrasse, das Raven'sche Wohnhaus in der Wallstrasse, die Thomaskirche, die Vorstadthäuser von Meyerbeer in der Bellevue-, L. Gerson in der Viktoria-Strasse, die Villen-Anlage auf dem Kielgans'schen Terrain und die Villa Geber — eine Auswahl von Bauten, bei der mit Absicht hauptsächlich neuere Wohnungs-Einrichtungen berücksichtigt, öffentliche Bauwerke, die jedem Touristen zugänglich sind, hingegen fortgelassen waren.

In den Abendstunden vereinigten die getrennten Fächer sich wieder zu fröhlicher Geselligkeit in der Restauration des Zoologischen Gartens, dessen neue Anlagen vorher besichtigt wurden. Eine namhafte Zahl von Mitgliedern des Berliner Vereines, von denen nur wenige als Führer an den Exkursionen sich betheiligt hatten, und unter ihnen in erfreulicher Weise die Spitzen des Faches, schloss sich hier der gemeinsamen Festtafel an, in welcher die Exkursion zum Abschluss kam. Es fehlten nicht Rede und Gegenrede, in denen die erhöhte Stimmung ihren Ausdruck fand und das neue Band, welches in diesen Tagen wiederum zwischen so vielen Fachgenossen verschiedener deutscher Gauen sich enger befestigt hatte, gerührt wurde.

Dass ein solches Band, dass eine Fachgenossenschaft deutscher Architekten und Ingenieure besteht, die als eine einheitliche Körperschaft sich fühlt — das hat diese Vereinigung um so mehr bestätigt, je zwangloser sie sich zusammengefunden hatte. Möge diese Errungenschaft unserer Zeit, auf die wir stolz zu sein wahrhafte Ursache haben, durch sie noch mehr gefördert worden sein!

— F. —

Personal-Nachrichten.

Preussen.

Ernannt: Der Baumeister Friese zu Poln. Wartenberg zum Kreisbaumeister in Gr. Strehlitz (Reg.-Bez. Oppeln.)

Die Bauführer-Prüfung haben am 21., 22. und 23. Mai er. bestanden: August Heinrich Herrmann aus Altdorf, Kreis Pless; Gustav Heuner aus Elberfeld, Arthur von Knobloch aus Drengfurth in Ostpr.

Die Baumeister-Prüfung haben abgelegt am 22. und 25. Mai er.: Bauführer Egon Altstaedt aus Herdringen, Kreis Arnsberg; Carl Alken aus Bergheim, Reg.-Bez. Cöln.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. N. in H. Die uns von mehreren Seiten zugegangene Klage, dass die Gehalts-Verbesserung der Preussischen Baubeamten noch nicht näher bestimmt sei, während alle anderen Klassen von Staatsbeamten sich bereits im Besitz der ihnen bewilligten Gehalts-Zulagen befinden, ist in den letzten Tagen gegenstandslos geworden; wir würden sonst gern Ihren Artikel benutzt haben.

Hrn. B. in Cöln. Die Ausstellung der Konkurrenz-Entwürfe zum Reichstagshause wird mit Mittwoch, den 29. Mai, definitiv geschlossen. Soviel uns bekannt geworden ist, tritt die Jury bereits Freitag, den 31. Mai zusammen.

Beiträge mit Dank erhalten von den Hrn. H. in Arnsberg, F. in Hameln.